

Sittenzzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

7. Jahrgang

Zuschriften für die „Sittenzzeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

9. April 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 8

Der Weg aus der Weltkrise

Nach dem Bericht des Amtlichen Instituts für Konjunkturforschung soll der Tiefpunkt der weltwirtschaftlichen Konjunktur in nicht zu ferner Zeit erreicht werden. Auch in Deutschland erblickt man hier und da ganz leise Ansätze zu einer Besserung. Der Preisstand zahlreicher Waren ist da angelangt, wo es auch weniger bemittelten Schichten möglich ist, das Aller-notwendigste anzuschaffen. Vor allem im Bekleidungs-gewerbe wird von einer kräftigen Belebung des Geschäftes berichtet. Auch hier und da in anderen Zweigen der Wirtschaft zeigt sich ein ganz leiser Zug zum Besseren. Freilich liegen die Schlüsselindustrien — Kohle, Eisen und Baumarkt — vorläufig noch gänzlich unberührt da, und leider ist auf diesen Gebieten bislang noch nicht die leiseste Besserung zu erkennen.

Nichts ist natürlicher, als daß immer wieder und von vielen Seiten die Frage aufgeworfen wird: Wie kommen wir denn aus dieser Weltkrise endlich heraus und welche sind die sichersten Wege, die uns gerade in Deutschland zu einer Besserung verhelfen können?

Deutschland ist vor allen anderen Ländern durch die Weltkrise besonders scharf betroffen, weil es die ungeheuere Vorbelastung durch die Kriegskriegsbeiträge zu tragen hat. Deshalb ist es ganz natürlich, daß es die größten Anstrengungen machen muß, diese Belastung möglichst zu verringern oder sie ganz los zu werden. Die verdienstvolle Vorarbeit, die auf diesem Gebiete der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht im Auslande geleistet hat, verdient die höchste Anerkennung. Hier ist die weitgehendste Unterstützung aller wirtschaftseinsichtigen Kreise sicher. Auch sein Buch „Das Ende der Reparationen“ müßte die allerweiteste Verbreitung finden.

Auf großen wirtschaftlichen Tagungen hat man sich in letzter Zeit mit der Frage, wie aus dieser Weltkrise herauszukommen sei, eingehend befaßt, so auf der Hauptversammlung des Banerischen Industriellenverbandes, wo der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Dr. Duisberg, sich in bemerkenswerter Weise äußerte. Seine Ausführungen liefen darauf hinaus, daß, nachdem wir den schweren Winter 1930/31 so mannhaft überstanden hätten, nunmehr eine zielbewußte Wirtschaftspolitik in Deutschland getrieben werden müßte, die sich beim Staate und den Gemeinden in noch viel größerer Sparfamkeit und vor allen Dingen auch in dem Abbau der Betätigung der öffentlichen Hand auswirken müsse. Dabei verlangte er für die Lohngestaltung eine beweglichere Vertragsfreiheit zwischen den Beteiligten an Stelle der jetzigen Starrheit unseres Lohnsystems. Die deutsche Industrie habe heute noch mit einer

Zinsbelastung von acht bis zwölf Prozent und darüber zu rechnen, gegen eine Zinsbelastung der amerikanischen Industrie mit nur vier bis zehn Prozent, der englischen Industrie mit nur vier bis sechs Prozent und der französischen Industrie mit der geringen Zinsbelastung von zwei bis vier Prozent.

Dieser Wirtschaftsführer sowohl wie der deutsche Reichskanzler erkannten als die wichtigste Aufgabe, um aus der Wirtschaftskrise herauszu-

kommen, daß wir durch immer weitere Einsparungen zu einer neuen Kapitalbildung kommen und vor allen Dingen zur Belebung des Binnenmarktes alles nur Erdenkliche tun müßten. — Der deutsche Reichskanzler sprach auf der Tagung des deutschen Industrie- und Handelstages. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung der Ausfuhrsteigerung der deutschen Waren, ohne die eine weitere Reparationszahlung nicht möglich sein werde. In einer viel beachteten Rede, die der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht, über diese Frage in der Schweiz hielt, stellte er als wichtigstes Erfordernis heraus, daß die deutsche Wirtschaft kein ausländisches Kapital weiter aufnehmen und sich damit noch tiefer in eine heillose Schuldenwirtschaft stürzen dürfe. Auch er betonte die unbedingte Notwendigkeit der Steigerung unserer Ausfuhr. — Es ist sehr interessant zu beobachten, wie sich andere Staaten, die in der völlig gleichen Lage sind, gegen die Wirtschaftskrise zu wehren versuchen. Da ist in erster Linie Italien bemerkt, durch einen allgemeinen Preisabbau, der mit einer Senkung der Beamtengehälter um 12 % und mit einem allgemeinen Abbau sämtlicher Arbeiterlöhne um 8 % und sämtlicher Angestelltengehälter um 10 % Hand in Hand geht, sich Luft zu verschaffen. Diese Senkung der Bezüge aller Arbeitnehmer wurde im völligen Einvernehmen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern durchgeführt. Die Arbeitnehmer erkannten die Notwendigkeit eines Lohnabbaues ohne weiteres an, und die Verhandlungen darüber zwischen ihnen und ihren Arbeitgebern waren von einem wirklich aufrichtigen Geist der Kameradschaftlichkeit getragen. Auch in anderen Ländern, so in Belgien und neuerdings auch in



(Scherenschnitt-Zuszeichnung von H. Eöler, Grobwalzwerk)

Ostern

Einmal wußt ich im Traume
Mich sitzend
Vor einem Gräbermeer
Und rings im Gewoge
Von Kreuzen
Stürzte es wild einher.

Ich sah es wallen und drängen
Stets drohender nah zu mir hin,
Es wollt mir den Atem beengen
Im Herzen ward mir so leer.

Da schrie ich zu Gott
Um Hilfe
Aus urgründiger Glut,
Und Gott befahl einem Brausen,
Das brach aus der nachtiefen

[Flut

Erwin Mehger

Frankreich haben auf wichtigen Wirtschaftsgebieten erhebliche Lohnsenkungen stattgefunden.

Die Mittel, die manche Staaten bei der Bekämpfung der wirtschaftlichen Weltkrise anwenden, sind natürlich vielerlei Art. In vielen Ländern hat man angesichts des großen Umfangs der Arbeitslosigkeit einschneidende Maßnahmen auf diesem Gebiete ergriffen und verfügt, daß die vorhandene Arbeit lediglich an die einheimischen Arbeiter vergeben werden solle.

Den Schlüssel zur wirksamsten Bekämpfung der Weltkrise haben zweifellos die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Hand. Dort laufen alle Fäden zusammen, die die Schulden der hauptsächlichsten Industriestaaten der Welt aneinanderreihen. Hier müßte ein radikaler Schnitt zur Sprengung der politischen Schuldgefesse gemacht werden, welche die Weltwirtschaft an ihrem unge störten Funktionieren hindert. Das würde zur Folge haben, daß nicht nur Amerika, sondern die ganze Welt zu einer neuen wirtschaftlichen Blüte erwachte. Leider haben aber dort noch kurzfristige Politiker die Macht in der Hand, die dies verhindern, während in weite Kreise der amerikanischen Wirtschaft bereits die Erkenntnis von der Wirksamkeit dieses Allheilmittels gedrungen ist.

Ein weiteres Mittel zur wirtschaftlichen Gesundung haben Deutschland und Oesterreich in der Bildung der Zollunion geschaffen. Ihnen sollte das übrige Europa baldigst nachfolgen, statt diese vernünftige Handlungsweise in so kurzfristig politischer Unvernunft zu bekämpfen.

Um die Zollunion

Noch war der Wortlaut der deutsch-österreichischen Verhandlungen über die Beseitigung der Zollgrenzen und die Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes nicht amtlich bekannt geworden, da hatte schon der französische Außenminister Briand herausgefunden, daß es sich hier um einen politisch höchst bedenklichen Vorgang handelte, dem die ehemaligen Feindmächte nicht tatenlos zusehen dürften. Zwar befand sich der gute Briand in einiger Verlegenheit, wie er diesen Spruch begründen könne, den er in Gestalt einer Note zusammen mit Italien und der Tschechoslowakei nach Berlin sandte; er berief sich aber schließlich auf das berühmte Genfer Protokoll vom Jahre 1922. Damals mußte Oesterreich, das ungefähr vor dem Verhungern stand, unter dem Diktat der ehemaligen Feindmächte sich verpflichten, seine Unabhängigkeit nicht aufzugeben, ferner sich jeder Handlung, jeder wirtschaftlichen und finanziellen Bindung zu enthalten, die geeignet wäre, diese Unabhängigkeit direkt oder indirekt zu beeinträchtigen. Als Gegenwert für diese Erpressung bekam Oesterreich damals 650 Millionen Goldfronen. Die Rechtsgültigkeit dieser Abmachungen ist inzwischen selbst unter den Politikern zweifelhaft geworden. Das aber hindert die Franzosen in ihrer blinden Wut und Gegnerschaft gegen alles, was den ehemaligen Zentralmächten nützlich und förderlich sein könnte, nicht, daraus Kapital gegen sie zu schlagen. Selbst bisher nüchterner denkende französische Politiker, wie der bekannte Abgeordnete und frühere Ministerpräsident Herriot, sind anlässlich dieses Ereignisses ganz aus dem Häuschen geraten und erklären, man würde die Franzosen für Esel halten, wenn man glaubte, sie hätten vergessen, daß die politische Vereinheitlichung des Deutschen Reiches durch den vorausgegangenen Zollverein zustande gekommen sei. Lediglich ein Gelehrter aus Dijon erhebt die Stimme der Vernunft und mahnt seine Landsleute, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben. Aber diese Stimme wird ungehört verhallen. Man wird auch weiterhin diese rein wirtschaftliche Angelegenheit in eine politische umzufächeln suchen.

Da liegt nämlich der Hase im Pfeffer. Man befürchtet in Frankreich, daß diese Zollunion zu einem politischen Anschluß Oesterreichs an Deutschland führen werde. Diese Befürchtungen sind jedoch, so wünschenswert ihre Erfüllung im Interesse Deutschlands und Oesterreichs wäre, durch den Vertrag selbst in keiner Weise gerechtfertigt. Man hat sich bei der Abfassung des Vertrages wohlweislich gehütet, etwas anderes zu vereinbaren als das, was die geltenden internationalen Abmachungen zulassen.

Vor allem lag Frankreich daran, die Engländer auf seine Seite zu ziehen; und es scheint in der Tat dem verschlagenen französischen Außenminister gelungen zu sein, den englischen Arbeiterminister des Auswärtigen, Henderson, dazu zu bringen, daß auch er für eine Behandlung der ganzen Frage vor dem Völkerbundsrat eintreten will. Und doch hat der deutsche Reichskanzler dem englischen Botschafter gegenüber in herzerfrischender Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß sich die deutsch-österreichischen Vereinbarungen ganz im Rahmen des Genfer Protokolls halten und nach Auffassung der Reichsregierung und der österreichischen Regierung für den Völkerbundsrat kein Anlaß gegeben sei, sich mit der Angelegenheit zu befassen. Eine solche Prüfung unter politischen Gesichtspunkten halte die Reichsregierung nicht für zulässig, da das Abkommen rein wirtschaftlichen Charakter habe. Ueber diesen deutlichen Ton des deutschen Reichskanzlers war man natürlich in Paris und Prag sehr aufgebracht. Italien hat sich inzwischen zurückgezogen und wartet ab. Man wirft Dr. Brüning sogar schlechte diplomatische Manieren vor. Dabei ist es nichts anderes als blindwütiger Haß gegen diese Zollunion, wie gegen alles, was Deutschland und Oesterreich von Nutzen sein kann, der sich vornehmlich in Frankreich und der Tschechoslowakei regt.

Inzwischen haben die nüchterner denkenden Engländer auch wohl herausgefunden, daß sie sich mit einer blinden Gefolgschaft Briands in dieser Sache erheblich blamieren würden. Man hat sich im englischen Unterhause weit zurückhaltender über die ganze Frage geäußert, wenn man auch regierungsseitig daran festhielt, daß diese ganze Frage vor dem Völkerbundsrat erörtert werden sollte. Immerhin scheinen aber, wie in der großen und einflußreichen Zeitung, der „Times“, zu lesen steht, die britischen Sach-

Ihr kennt mich nicht ?

Dann werdet Ihr mich an dieser Stelle kennen lernen, wenn Ihr mir täglich eine Minute des Nachsinnens schenkt.

Denn meine „Weisheit“ ist auch Eure Weisheit, ich bin ein arbeitender Mensch, wie Ihr es seid, das, was ich Euch sage, werdet Ihr Euch selber sagen, wenn Euch das Leben und die Arbeit mehr befriedigen sollen.

Rosal



30-90/19

Urheberrecht 1929 Parker Holladay Co. m. b. H., Berlin SW 68

verständigen juristischer Art zu der Einsicht gekommen zu sein, daß der deutsch-österreichische Vertrag kein Bruch vertraglicher Verpflichtungen sei, daß es vielmehr wahrscheinlich sei, daß die Vertragsmächte sich innerhalb des Buchstabens der Gesetze gehalten hätten. Auch weist die „Times“ sehr richtig darauf hin, daß bereits zwischen Belgien und Luxemburg eine ganz ähnliche Zollunion bestehe, an der niemand Anstoß genommen habe. Man darf hoffen, daß diese Meinung in England zum Siege gelangt.

Daß es nur selbstsüchtige Zwecke sind, welche außer den Franzosen gerade die Tschechoslowakei bewegen, sich so über die Zollunion aufzuregen, beweisen die Bemühungen, die man vor kurzem noch dort machte, Oesterreich in einen Verband der Donauländer hineinzupressen, der gleichfalls zu einer Zollunion führen sollte und in dem die Tschechoslowakei die unbestrittene Herrscherin gewesen wäre. Wenn das gelungen wäre, so würde man wahrscheinlich in Paris und in Prag nichts dagegen einzuwenden gehabt und es durchaus in der Ordnung und in Uebereinstimmung mit dem Genfer Protokoll gefunden haben. Wenn aber Deutschland und Oesterreich für sich die gleiche Sache machen, so ist das für die braven Politiker in Paris und Prag natürlich etwas ganz anderes. Man darf nur dringend wünschen und hoffen, daß der Reichskanzler und vor allem die österreichische Regierung fest bleiben und ihren einmal mitgeteilten und wohl-erwogenen Standpunkt auch fernerhin mit Standhaftigkeit und Würde vertreten werden. Wenn sich der Völkerbundsrat herausnehmen sollte, trotzdem die Prüfung dieser Frage, die ihn gar nichts angeht, vorzunehmen, so müßten Deutschland sowohl wie Oesterreich allen Ernstes daran denken, dem Völkerbund, der ihnen bisher nur Enttäuschungen gebracht und der offenbar ungerecht mit zweierlei Maß mißt, den Rücken zu kehren.

Der französische Außenminister Briand aber, von dem der schöne Plan eines politisch und wirtschaftlich geeinten Europa stammt, wird schließlich Farbe bekennen und seine wirklichen Absichten bei diesem Plan enthüllen müssen. Denn die deutsch-österreichische Zollunion liegt ganz auf dem Wege, den dieser Plan, wie er bis jetzt wenigstens erörtert wurde, gehen will. Deutschland soll seine Reparationen nach dem Wortlaut des Young-Planes aus Ausfuhrüberschüssen bezahlen. Durch die Zollunion mit Oesterreich wird diese Möglichkeit gefördert. Nimmt man sie ihm, so hat es Anspruch darauf, von seinen Youngplan-Verpflichtungen entbunden zu werden.

Man sieht also, wozu der blinde Haß gegen die Zollunion Deutschlands und Oesterreichs führen muß.

Zum Nachdenken

Von schlechtem Lob und gutem Tadel

Nur zu gern ist jeder Mensch der Überbringer einer frohen Nachricht und zu gern läßt sich jeder Vorgesetzte erzählen, daß sich irgend etwas Vorteilhaftes ereignet hat. Und doch, wie viel wichtiger ist die Kenntnis vorgekommener Fehler, Unregelmäßigkeiten und Fehlschläge, wie viel notwendiger der Mann, der vor dem Sturm warnt, als derjenige, der schönes Wetter meldet. Von allen Seiten bedrängt, auf vielen Kriegsschauplätzen festgelegt, war es nur die Niederlage, die Napoleon wecken durfte. Den Sieg hörte er noch rechtzeitig beim Erwachen.

Luftschutz

Eine kurze Kriegserinnerung aus dem Heimatgebiet, aus Saarbrücken, Trier, Köln, Essen: Scheinwerferstrahlen leuchten den Nachthimmel ab, Sirenen heulen, die gesamte Beleuchtung wird plötzlich ausgeschaltet, man hört starkes Schießen, dazwischen das Krachen abgeworfener Sprengbomben. Krieg im Heimatgebiet, Fliegeralarm! Feindliche Flieger hatten wieder einmal industrielle Werte aus der Luft angegriffen. Der aktive (militärische) Luftschutz wehrte sie ab, der passive Luftschutz warnte Belegschaften und Bevölkerung und veranlaßte sie, Deckung zu suchen.

Mancher wird sich noch an diese damals neue Art der „Kriegführung aus der Luft“ erinnern. Allerdings nur im westlichen Heimatgebiet, denn weiter reichten derzeit die Flugwege nicht; Berlin und der Osten blieben verschont.

Heute ist dies anders. Reichweite und Tragfähigkeit der Flugzeuge sind seitdem in ungeahnter Weise gesteigert, die Wirkung der Sprengbomben ist wesentlich vergrößert worden; neu hinzugekommen sind Brandbomben und Giftgasbomben. Ein internationales Verbot des Giftgaskrieges aus der Luft ist noch nicht erreicht worden. Und wenn es erreicht würde, wo ist die Gewähr, daß die Abmachungen gehalten werden?

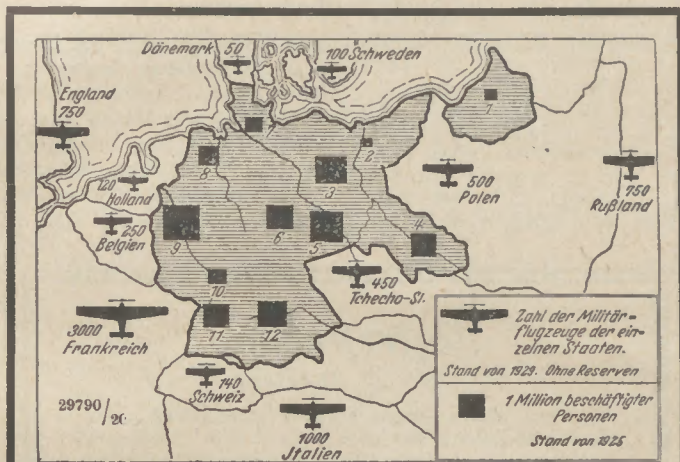
Bei der starken Rüstungsbeschränkung, wie sie uns der Versailler Vertrag auferlegt hat, ist Deutschland wirkungsvollsten Luftangriffen preisgegeben. 200 Kilometer Luftweg bedeuten für heutige Flugzeuge kaum mehr als eine Stundenpanne!

Krieg, Luftgefahr? — wird mancher fragen; — wieso denn? Wir haben abgerufen, können und wollen doch keinen Krieg führen! — Dies ist richtig. Aber wer kann eine sichere Gewähr bieten, daß nicht doch einmal kriegerische Verwicklungen über Europa kommen? Wer kann einwandfrei beweisen, daß das wehrlose Deutschland, wenn auch gern neutral, nicht doch zum Durchzugsland fremder Truppen, ja zum Kriegsschauplatz selbst werden könnte? Dann besteht aber die Luftgefahr für alle, ohne Unterschied der Person, des Alters, des Geschlechtes, des Standes, der politischen Einstellung.

Gegen jede Gefahr muß ein Schutzmittel gesucht und gefunden werden. Abwehren und vernichten kann Deutschland die Angriffsgeschwader nicht, es bleibt ihm nur der passive (zivile) Luftschutz. Dieser ist nach dem Pariser Abkommen von 1926 gestattet, da er nur ein Schutzmittel darstellt.

Unsere Nachbarstaaten haben den zivilen Luftschutz als Ergänzung ihrer starken militärischen Luftabwehr in hohem Maße ausgebaut. Ganz wenige Beispiele: Die Belegschaft industrieller Werke, die gesamte Bevölkerung wird dauernd unterwiesen über Schutzmöglichkeiten und Verhalten bei Luftangriffen, in England sogar die Kinder im Schulunterricht. In Paris und London sind die Untergrundbahnen und andere geeignete Räume zum Massenschutz gegen Spreng- und Gasbomben eingerichtet, in Frankreich, Italien, Rußland, Polen, werden große Mengen von Gasmasken für die Bevölkerung bereitgehalten, Verdunkelungs- und Vernebelungsmaßnahmen sind vorgesehen. Die in unseren Nachbarstaaten häufig stattfindenden Luftmanöver dienen nicht allein der Ausbildung der militärischen Luftstreitkräfte, sondern werden gleichzeitig nutzbar gemacht zur Erziehung der Bevölkerung, in Rußland sogar durch wirkliche Bergangungen mit Tränengas, eine praktische, allerdings eigenartige Unterweisung jedes einzelnen im Gebrauch der Gasmaske!

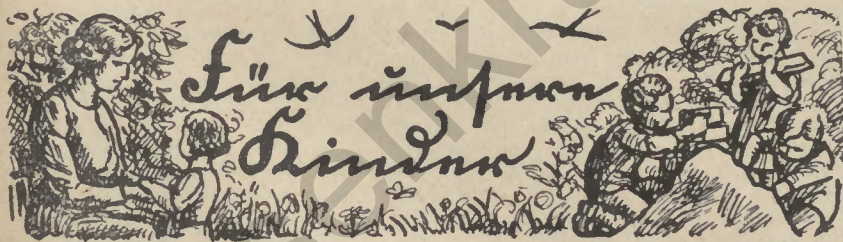
Daß für Deutschland der zivile Luftschutz ganz besonders notwendig ist, wo die militärische Abwehr beschränkt ist, liegt auf der Hand, und man sollte annehmen, daß sein Ausbau mit allen Kräften betrieben und gefördert würde. Was ist aber — im Vergleich zu unseren Nachbarstaaten — in Deutschland tatsächlich geschehen? Bis jetzt so gut wie nichts! Theoretische Erwägungen, gelegentliche Hinweise der Presse, manche Bestrebungen von privater Seite; dagegen praktische Ergebnisse bis jetzt: — keine! Aber können wir denn warten, bis die Gefahr wirklich droht? Luftangriffe können schnell und überraschend erfolgen. Mobilmachung, Auf- und Anmarsch sind nicht nötig, der Weg durch die Luft ist frei, in wenigen Stunden können die Angriffsgeschwader da sein und Spreng-, Gas- und Brandbomben auf eine Industriestadt und ihre überraschten Bewohner herabwerfen. Die Panik und ihre Folgen kann man sich ausmalen, wenn nichts vorbereitet ist! Ein rücksichtsloser Feind kann und wird so in kurzer Zeit seinen Zweck erreichen können, Volk und Regierung seinem Willen gefügig zu machen. — Es kann nicht genug betont werden, daß der zivile Luftschutz nicht erst in den Stunden der Gefahr organisiert werden kann. Wenn er seinen Zweck erfüllen soll, die Verluste herabzumindern und Panik zu vermeiden, jeden einzelnen zum Selbstschutz zu erziehen, so ist gründliche, wohlbedachte, bis ins kleinste gehende Vorbereitung nötig. Diese Vorbereitung ist nicht so schwer und erfordert, richtig durchgeführt, nicht so hohe Kosten, wie es scheint



		Betriebe		Personen		Kraftmaschinenleistung	
		Zahl	%	Zahl	%	PS	%
1	Ostpreußen .	50 000	2,7	220 000	1,7	210 000	1,1
2	Pommern . .	43 000	2,3	200 000	1,6	240 000	1,3
3	Berlin-Brandenburg . .	200 000	11,0	1 500 000	11,8	1 250 000	6,8
4	Schlesien . .	118 000	6,3	800 000	6,4	1 030 000	5,5
5	Sachsen . . .	233 000	12,6	1 600 000	12,6	1 540 000	8,3
6	Mitteldeutschland	60 000	3,2	1 130 000	8,9	1 560 000	8,4
7	Norddeutsche Gebiete . .	90 000	4,8	500 000	4,1	650 000	3,5
8	Niedersachsen . .	126 000	6,8	800 000	6,2	1 160 000	6,2
9	Rheinland-Westfalen .	290 000	15,7	2 900 000	22,4	7 900 000	42,3
10	Hessische Gebiete . .	118 000	6,3	720 000	5,7	700 000	3,7
11	Südwestdeutschland	178 000	9,6	1 100 000	8,7	10 50 000	5,6
12	Bayern . . .	243 000	13,1	1 260 000	9,9	1 400 000	7,3
Deutsches Reich .		1 852 000	100,0	12 750 000	100,0	18 690 000	100,0

Die Verteilung der Industrie nach einzelnen Wirtschaftsgebieten im Jahre 1925
(Aus: Deutsche Wirtschaftskunde, bearbeitet im Statistischen Reichsamt, Zahlen abgerundet.)

Intelligente Arbeiter schützen sich selbst gegen Unfälle!



Leid und Freud des Osterhasen

Bei Osterhasens wurde einmal wieder großer Rat gepflegt. War es doch Zeit, die zahlreichen Bestellungen zu erledigen, die für die artigen Kinder eingelaufen waren. Die Wohnung des Osterhasen lag auf einem Berg im Walde. Sie hatte die Form eines großen Osterkuchens mit niedlichen blauen Fenstern, an denen in bunten Eierschalen Schneeglöckchen und Veilchen blühten. Daneben lag die Werkstätte des Osterhasen und der Stall. Frau Osterhase hatte gerade ihre Kinder gewaschen und gebürstet, worüber sich das Kleinsten noch nicht beruhigen konnte und sein kleines Hasengeheule ertönen ließ. Erst als Vater Osterhase mit dem grünen Stöcken drohte, wurde es still, und die andern Kinder verdrückten sich schnell nach draußen, um dort fröhlich herumzutollen. Herr und Frau Osterhase mit ihren Gefellen, vier an der Zahl, berieten nun eifrig das Färben und die Ausschmückung der Eier, das Anfertigen der Schokoladen- und Zuckereier, der Häschen, Nistchen, Hähnchen und Hühnchen. Frau Osterhase wollte diesmal auch das Gießhörnchen bitten, auf ihre Kinder zu achten und sich mit ihnen zu beschäftigen. Denn der kleine Springfrosch, Osterhasens Kleinstes, war im vorigen Jahr in den Schokoladenteig gefallen und über und über damit bedeckt herausgezogen worden. Als Mutter ihn nun unter der Pumpe säubern wollte, hatten die andern Kinder, das für sie tun zu dürfen. Draußen jedoch lebten sie in einem großen Hulloß ab. Auch sollten diesmal, weil die Bestellung riesengroß war (es gab ja wohl jetzt sehr viel artige Kinder), die Waldzwerg zur Mitarbeit gebeten werden. Mit diesem Auftrag wurde ein Gefelle fortgeschickt. Einen andern sandte man zur Frau Gule, um sie zu bitten, einige Gedichte zu schreiben, die man auf die Ostereier drucken könnte. Der Oster-

hase und die andern Gefellen holten den Wagen, der die Gestalt eines großen halben Eies hatte, spannten zwölf flinke Mäuschen davor, und fort ging's zu den Hühnerbauern, um Eier einzukaufen.

Im Walde wohnte auch eine alte Heze, die sah gerade mit ihrem Hörrohr im Lehnstuhl am Ofen und hatte alles gehört. Sie war sehr schlechter Laune und erlamm neue Teufeleien, obwohl ihr eben eine mißglückt war. Eine Wolke war nämlich über den Wald gezogen, um, den Auftrag des Frühlings erfüllend, ihr segnendes Nash auf die Erde zu senden. Als die Heze nun am Waldrande stand und dem Regen der abziehenden Wolke nachsah, kam ihr ein böser Gedanke. Schnell zauberte sie den Frost herbei und befahl ihm, die Regentropfen bis zur Wolke hinauf zu gefrieren. Dieser führte den Befehl freudig aus. Im Nu hingen dicht nebeneinander lange Eiszäden herunter bis zur Erde, an denen die Wolke festhing. Vor lauter Schadenfreude klappte die Heze in die Hände. Der Aerger der Wolke war groß. Sie bat den Sturmwind, ihr zu helfen. Doch als dieser durch die Eiszäden hindurchfuhr, erklangen eigentümliche Melodien, nach denen die Heze sofort mit ihrem Kater anfang zu tanzen, so daß ihre Holzpantinen nur so klapperten. Darüber wurde Frau Sonne wach, die gerade ihr Mittag schläfen hielt. Schnell eilte sie der Wolke zu Hilfe. Sie schob die Wolke über den Wald zurück und taut das Eis auf, das „pladaug“ über der Heze zusammenfiel. Bubeln schlurfte sie mit ihrem Kater nach Hause. Hier hatte sie nun Osterhasens Beratung gehört.

Sie hatte den guten Osterhasen und die Menschen, besonders die guten, überhaupt alles, was gut und lieb war. Nur an ihrem Kater hing sie mit ganzem Herzen. Ihm zuliebe hatte sie nun auch einen Plan ausgedacht. Indes hatte der Osterhase tüchtig eingekauft und fuhr mit seiner Last heim. Seine beiden Gefellen saßen hinten auf dem Wagen. Alle drei ließen müde den Kopf hängen und achteten nicht auf den Weg. Plötzlich stolperten die Mäusche über eine große Baumwurzel, die die Heze schnell über den Weg geworfen hatte. Der Wagen kippte samt Hasen und Eiern um. Und hast du nicht gesehen, sprang der riesige Kater vor und verschlang die Mäuschen mit Haut und Haaren. Die Heze stand hinter einem Baum und lachte so häßlich, daß alle Vögel entsetzt fortfliegen. Die drei Hasen zogen betrübt ihren Wagen nach Hause, begleitet von dem krächzenden Hohnlächeln der alten Heze.

Die lustigen Zwerge Puck, Puck und Puck hatten von den Vögeln gehört, was sich zugetragen hatte. Sie warfen der Heze eine Ralmwurzel in den Garten, da mußte sie einen Tag und eine Nacht hindurch niesen.

könnte. Was zu tun wäre, soll im folgenden kurz angedeutet werden. — Mit dem Gasschuß sei begonnen. Damit soll aber die Gasgefahr nicht als die größte bezeichnet werden, wie dies oft geschieht. Der Gasangriff aus der Luft, ohne Kriegserfahrung, wurde als etwas über alle Maßen Schreckliches hingestellt; zwei Flugzeuge sollten z. B. imstande sein, mit wenigen Gasbomben alles Leben in London zu vernichten. Das ist natürlich Unsinn! Im Kriege waren dank der vorzüglichen Schutzmittel die Verluste an Gestorbenen verhältnismäßig gering. Das gleiche gilt für den passiven Luftschuß. Durch richtige Maßnahmen kann die Wirkung eines Gasangriffes aus der Luft auf eine Großstadt, wo sie doch nur einzelne Teile treffen kann, nahezu aufgehoben werden, wenn die Gegenmittel rechtzeitig vorbereitet sind und die Bevölkerung sie kennt. „Jedem seine Gasmaske“ wäre eine einfache Lösung; sie wird aber aus verschiedenen Gründen nicht durchzuführen sein. Nur für diejenigen Personen, welche vergaste Straßen und Räume betreten müssen, wie Feuerwehr, Polizei, Arzt, Sanitäter, freiwillige Helfer, wären Gasmasken vorzusehen. Für den übrigen Teil der Bevölkerung oder der Belegschaften industrieller Werke kommt Sammelchuß in Betracht, sowohl in ausgedehnten Räumen für eine größere Anzahl von Personen als auch in den einzelnen Häusern selbst. Auf Einzelheiten der Einrichtung solcher Fluchtstätten kann hier nicht eingegangen werden; Sachverständige müssen das Richtige finden und in die Praxis übertragen.

Die Durchschlagskraft der Sprengbomben schwersten Kalibers (1000 Kilogramm) ist so groß, daß zum Schutz tief in die Erde hineingebaute, stark betonierete Unterstände erforderlich wären. Dieselben für eine Millionenbevölkerung, z. B. für Berlin, in genügender Zahl herzustellen, ist praktisch unmöglich, verbietet sich außerdem durch die hohen Kosten. Deshalb ist behauptet worden, passiver Luftschuß hätte keinen Zweck, vollkommene Sicherheit könne er nicht gewähren, alle Maßnahmen wären nicht wirksamer, als wenn man Bretterzäune gegen Feuergefährlichkeit errichten wollte. Verlangt man denn aber von der Feuerwehr, daß sie Brände überhaupt unmöglich macht? Da sie dies nicht kann — wird man sie deshalb als unnütz abschaffen wollen? Wenn man sich hier mit Bekämpfung der schädlichen Folgen der Feuergefährlichkeit begnügen muß, dann kann man vom passiven Luftschuß eine hundertprozentige Sicherheit auch nicht verlangen. Man kann aber durch richtige Maßnahmen eine bedeutende Minderung der Gefahr und der Verluste erreichen. Sprengbomben größten Kalibers werden sehr selten zur Anwendung kommen, die Auflast eines Flugzeuges ist durch eine einzige solche Bombe verbraucht, die vielleicht nicht einmal trifft. Gegen Sprengbomben kleineren Kalibers bieten aber die Keller der einzelnen Häuser meist genügenden Schutz, auch für Sammelchuß finden sich in den Werken und in den Städten zahlreiche Räumlichkeiten, die sich leicht ausbauen und als Fluchtstätten gemeinsam gegen Gas- und Sprengbombengefahr einrichten lassen. Daß für die Zukunft bei Neuwahlen den Forderungen des Luftschutzes durch baupolizeiliche Vorschriften Rechnung getragen werden muß und kann, ist klar.

Als dritte nicht zu unterschätzende Gefahr kommt die Brandstiftung aus der Luft hinzu. Die Brandbomben sind sehr klein, können also in großer Anzahl von einem einzigen Flugzeug über eine Stadt verstreut werden und zahlreiche Brandherde erzeugen, welche mit Wasser und anderen gewöhnlichen Mitteln nicht zu löschen sind. Aber auch hier ist durch eingehende Versuche das Gegen- und Löschmittel gefunden; es bedarf nur einer ent-

sprechenden Verstärkung der Berufs- und Werkfeuerwehren an Material und Personal, für letzteres der Kostenersparnis wegen durch freiwillige ausgebildete Helfer. Umbauen können wir unsere bestehenden Häuser und Werksanlagen nicht, man muß aber auch in Bezug auf die Brandbombengefahr an die Zukunft denken und für Neubauten die Stahl- und Betonweise und die Auslöschung der Großstädte durch Siedlungsanlagen in Betracht ziehen.

Kann man so der Wirkung der genannten drei Bombenarten durch richtige Maßnahmen begegnen, so gibt es noch weitere Mittel, dem Feinde selbst seine Aufgabe zu erschweren. In der Nacht kann er seinen Weg und seine Ziele nur finden nach den zahlreichen Lichtquellen des Bodens; also ist Verdunkelung vorzusehen. Diese durch plötzliche Ausschaltung der gesamten Beleuchtung zu erreichen, würde bei einer unvorbereiteten Bevölkerung Unruhe, Verkehrsunfälle, Panik zur Folge haben, also vielleicht ebenso schädlich wirken wie der Fliegerangriff selbst. Es ist deshalb die Verdunkelung bis ins kleinste vorzubereiten, insbesondere muß an Notbeleuchtung gedacht werden. Bei Tage kann Vernebelung durch künstlichen Nebel das Erdbild für den Angreifer verwischen und dem gleichen Zweck dienen wie die Verdunkelung in der Nacht. Hervorzuheben kann man den Nebel in kurzer Zeit nicht, hierfür sind Apparate, Material und Bedienung nötig, was ebenfalls nicht erst bei drohendem Angriff organisiert werden kann.

Selbst wenn die besten Maßnahmen gegen die Bombengefahr und für Verdunkelung und Vernebelung getroffen wurden, so sind sie unnütz und unwirksam, wenn die Bevölkerung sie nicht kennt und nicht die genügende Zeit hat, die Schutzmittel anzuwenden und auszuführen. Deshalb ist eine systematische und dauernde Aufklärung des Volkes über die Luftschutzeinrichtungen erforderlich, wozu alle Hilfsmittel,

wie Presse, Film, Rundfunk, Schulunterricht usw. dienstbar gemacht werden können. Ferner ist die Einrichtung eines gut arbeitenden Flugmelde- und Warndienstes eine grundlegende Notwendigkeit. Im Kriege wurde derselbe durch Soldaten ausgeübt, bei unseren benachbarten Militärstaaten geschieht dies auch heute. Im abgerüsteten Deutschland kann die Reichswehr keine Kräfte hierfür zur Verfügung stellen. Die Aufgabe des Flugmelde- und Warndienstes muß durch besonders ausgebildete, dazu befähigte Zivilpersonen übernommen werden, die sich für den Dienst am Ganzen zur Verfügung stellen. Besonders eingehende organisatorische Vorbereitung ist hierfür nötig. Die Verantwortung, die jeder einzelne trägt, ist groß, denn die Warnung muß rechtzeitig erfolgen. 15 Minuten bedeuten einen Flugweg des Angreifers von mindestens 50 Kilometer!

Schon vor einigen Jahren hat der Völkerbund sich mit der Frage des Luftkrieges beschäftigt und hat, die Unmöglichkeit der Abschaffung desselben einsehend, erklärt, „daß die Völker voll und ganz die schreckliche Gefahr verstehen müssen, von der sie bedroht sind“. — Hat nicht das deutsche Volk ganz besonders ein Recht auf passiven Luftschutz? Wer will und kann die Verantwortung tragen, wenn nichts geschieht ist und wenn es gegebenenfalls heißt: „Zu spät!“

R. Roskoten, Düsseldorf.

Auferstehung

Von H. Endrikat

Und eine lichte, junge, wundertät'ge Kraft
Tritt göttergleich aus todesstarrer Erd' hervor.
Allüberall uns neues Grün entgegenlacht;
Weit offen steht das gold'ne Lebenstor.

Es scheint, als sei die Welt getaucht in Feuersglut;
Aus allen reinen Herzen strahlet Sieg.
Ist das nicht jene heilig-behre Liebesflut,
Die einst mit dem Erlösergott dem Grab entstieg?

So kündet uns der Kirchenglocken Festgeläut'
Von Auferstehung, Freude, wahren Glück.
Wie ist die Erde doch so göttlich, schön und weit:
O, welch ein Lob, — welch gültiges Geschick!

Versuche jeden Unfall zu vermeiden - daß deine Kinder niemals Not erleiden!

Als Osterhasen davon hörten, mußten sie doch trotz ihrer Trauer lachen. Inzwischen kam Frau Gule herein und wünschte einen schönen „guten Abend“. Ohne etwas zu sagen, nahm sie vom Herd einige Reiser und setzte sie gegen Fenster und Tür. Neugierig sahen ihr alle zu. Sie erklärte, das wäre eine Vorsichtsmaßregel, denn nun könne die Heze nicht hören, was gesprochen wird. Nun gab sie den Hasen noch einen guten Rat. Neben der Quelle hinter dem Hause wohnte der wadere Maulwurf „Spitzmaul“, den sollten sie holen lassen, daß er sie mit ihren Eiern durch seine unterirdischen Gänge führe. Gesagt, getan. Freund Spitzmaul war gern dazu bereit.

In den nächsten Tagen holte man emsig Eier herbei und stapelte sie in der Werkstätte auf. Dann ging's los. Puck mußte die Eier alle kochen. Die andern mischten die Farben und bemalten die fertigen Eier. Dabei ging's lustig zu. Puck, der immer zu tollen Streichen aufgelegt war, bemalte den Osterhasengefellen die Schwänze, ohne daß sie es merkten. Doch bei seinem Hin- und Herpringen fiel er einmal in die schwarze Lackstiftfarbe. Nun lachten ihn aber die andern aus. In der Küche mengte Frau Osterhase den Teig für die Süßigkeiten. Neben an im Zimmer spielte das Eichhörnchen mit den Hasenkinder. Ab und zu reichte Mutter Hase ihnen eine Kostprobe von den Süßigkeiten herein. Ja, ja, Hasenkinder sind auch Schleckermaulchen. Das Eichhörnchen bekam Nüsse, an denen es so gern herumknabberte.

Nur eine hatte nicht Teil an dem fröhlichen Schaffen, die alte Heze. Die saß und brütete Rache. Sie war voller Wut, weil sie nicht mehr hören konnte, was bei Hasens vor sich ging. Eines Tages erwiderte sie die Hasenkinder, die an ihrem Garten spielten. Sie lockte sie herein und gab ihnen von dem schönen Kohl zu essen. Durch geschicktes Ausfragen erfuhr sie alles, was sie wollte. Als beim Osterhasen alle Arbeit beendet war, hatte auch sie ihren Racheplan ausgebrütet. Sie hatte sich einen Mantel aus Tannennadeln genäht, der machte sie unsichtbar. Sie schlich sich zu der Osterwerkstatt, und als der Hase mit seinen Getreuen herauskam, um das Abendbrot einzunehmen, schlich sie hinein. Hier verzauberte sie all die schöne Farbe in eine dicke schmutzgraue Masse. Als der Osterhase dann mit den Seinen kam, um alles in Körbe zu packen, fiel er vor Schreck fast um. Alle dachten, daß nur die böse Heze so was fertiggebracht hätte. Sie versuchten alle Eier zu säubern, aber die Masse blieb fest. Es war zum Verzweifeln.

Puck wußte Rat, er meinte, man müsse schnell zur Gule schicken, sicher wüßte die Rat. Sie studierte ja so viel in den alten Schriften, die unterirdisch in ihrer Ruine versteckt lagen. Eichhörnchen erbot sich hinzuspringen, und im Nu war's auf und davon. Hoch oben in den Bäumen sprang es

von einem Wipfel zum andern. Doch die Heze hatte alles gehört, und so schnell ihre großen Füße es erlaubten, war sie hinter Eichhörnchen her. Bei nahe hätte sie es mit dem Zaubersack erreicht. Da ließ Eichhörnchen eine Haselnuß fallen, die es mitgenommen hatte. Die fiel der alten Heze „platsch“ auf die Warze ihrer langen Nase, so daß sie betäubungslos umfiel.

Als sie wieder zu sich kam, war Eichhörnchen längst an der Ruine der Gule angelangt. Als diese von der neuen Schandtat der Heze hörte, funkelte sie böse mit den Augen und wiegte den Kopf hin und her. Dann nahm sie aus einer Steinische eine Rolle Papier und studierte darin. Plötzlich hob sie den Kopf und rief: „Ich hab's!“ Sie rief zwei Fledermäusen zu, sich zur Reise bereitzuhalten. Eine trug Eichhörnchen auf dem Nacken, die andere nahm die Gule, damit es schneller ginge. Gerade sollte es losgehen, da fiel der Gule noch was ein. Sie nahm ein rundes Glas und rieb daran und nun saßen sie darin deutlich, wie die Heze viermal ihren Kater über eine lange Baumwurzel springen ließ. „Dachte ich mir's doch“, sagte die Gule, „die legt sie uns in den Weg, dann müssen wir alle vier sterben. Aber warte nur, du böses Geschöpf, wir sind noch schlauer als du.“ Jedes mußte nun ein Kieselsteinchen in den Mund nehmen, und fort ging's. Glücklich kamen sie über die Hezenwurzel, die auch wirklich im Weg lag, hinweg, so daß der Heze vor Wut die Galle platzte und sie mit schauerlichem Geheul sterben mußte. Der Kater lief fort und wurde nicht mehr gesehen.

Da kam die Gule und gebot den Fledermäusen, über alle Eier mit ihren Flügeln hinauszufahren. Da erglänzten alle wieder in ihrer vorherigen Pracht.

Alle staunten und freuten sich. Schnell ging's ans Einpacken. Jedoch es fehlte noch ein Tag bis Ostern, und der Weg zu den Menschen war weit und beschwerlich. Doch da wußte Frau Häslein Rat. Sie plauberte oft mit der freundlichen Quelle hinter ihrem Hause und ging auch jetzt zu ihr, um ihre Bitte, zu helfen, vorzutragen. Diese war gern bereit, alles zu Tale zu befördern. Die Zwerge holten ihre zwölf Röhren herbei, und unter dem Geplauder der Quelle ging es munter vorwärts. Als man zum zwölften Male mit den zwölf Röhren am Ziele war, läutete man gerade das Osterfest ein. Unbemerkt huschten sie von einem Garten zum andern. Der Osterhase sah hinter der Hecke, um sich an dem Jubel der Kinder zu freuen. Der war denn auch sehr groß. Eins der Kinder las sein Verschen auf dem Ei:

„Sei treu in allen Dingen, / Hab stets im Herzen frohes Singen, / Verliere niemals deinen Mut, / Was schwer scheint, wird doch endlich gut.“
Dann fuhr der gute Osterhase heim, und weithin begleitete ihn noch der Kinderjubel und der Klang der Osterglocken.



Aus unseren Werken



Wie Unfälle entstehen . . . / Aus der Unfallchronik Januar-Februar 1931

Die Unfälle können zurückgeführt werden 1. auf ungünstig zusammenwirkende Umstände, 2. auf Unachtsamkeiten und 3. auf Unterlassungen der Betriebe. — Nachstehend führen wir eine Reihe von Beispielen auf. Der aufmerksame Leser möge selbst entscheiden, auf welche Weise der eine oder andere Unfall hätte vermieden werden können, oder ob irgend ein unglücklicher Umstand seine Hand im Spiele hatte.

Zu 1. S. wollte den gebrochenen Brennfaden einer Glühlampe durch Antippen unter Strom wieder zusammenschweißen. Unglücklicherweise schlug der Fadenteil gegen den anderen Pol, wobei durch den entstandenen Kurzschluß die Lampe explodierte. S. erlitt Verbrennungen an beiden Händen und Unterarm. — (Ein unglücklicher Umstand).

Zu 2. M. war an der Stoßmaschine mit dem Stoßen von Ringen beschäftigt. Als der Stoßstahl hochging, blieb ein Span auf dem Ring liegen. M. wollte diesen, der bei der Arbeit übrigens durchaus nicht hinderlich war, mit dem linken Daumen entfernen und wurde dabei vom Stoßmeißel verletzt. (Der Verletzte wußte, daß die Späne mit einem Holzspatel entfernt werden sollten.)

Zu 2. S. wollte von einer Leiter aus eine ca. 2,5 m hoch liegende Staufferbüchse des Magnettrommelantriebs andrehen. Die an eine Wand gelehnte Leiter rutschte, als S. sich oben befand, etwas zur Seite. Hierbei kam er mit der unvorsichtigerweise im Handsack befindlichen linken Hand dem Treibriemen zu nahe, wurde von einem Riemenanfang erfasst und zu Boden geworfen. Er kam unter die umgestürzte Leiter zu liegen und brach den linken Unterarm. — (Es soll nur während des Stillstandes geschmiert werden. Das Verbot wird oft umgangen, um am Akkord-

verdient keine Einbuße zu erleiden. Die geringfügige Lohn einbuße wird wohl aber kaum den jetzt entstandenen Lohnausfall von etwa 5 Wochen ausgleichen.)

Zu 2. S. wollte den Apparat 7, Ofen 3 ansteden, hatte etwas Gas eingelassen und die Luftzufuhrklappe geöffnet. Da er anscheinend zu wenig Luft geöffnet hatte, wollte er durch Einschalten des Motors noch mehr Luft hereinlassen. — (Unvorsichtigerweise ging er zu nahe an der Öffnung des Apparates vorbei und wurde von einer Stichflamme, die, wie ihm bekannt, plötzlich einmal heraus schlagen kann, im Gesicht und an der rechten Hand verbrannt).

Zu 2. Beim Anzünden des Kaffeekessels verbrannte sich St. Gesicht, rechte Hand und rechten Unterarm, da er vor dem Einlegen der Lunte den Gashahn aufgedreht hatte. — (Erst Lunte anlegen, dann Gashahn aufdrehen.)

Zu 2. Beim Einlegen einer zweiten Kette in eine bereits im Kranhafen hängende Kette löste sich beim Herunterlassen des Kranhafens ein Kettenhafen der letzteren Kette aus und traf St. auf den Kopf. — (Die vom Betriebe eingegangene Meldung verschweigt die bei der Untersuchung festgestellte Tatsache, daß der Hafen der ersten Kette nicht mehr die genügende Krümmung hatte und daher durch die Bewegung der zweiten Kette herausfiel. Nachher wurde die Kette zur Reparatur in die Schmiede gebracht.)

Zu 2. B. legte bei der Frühstückspause das zum Brotschneiden benutzte Messer auf den Tisch. Nach der Mahlzeit stützte er sich mit der Hand auf das Messer, das er unvorsichtigerweise mit der Schneide nach oben auf den Tisch gelegt hatte.

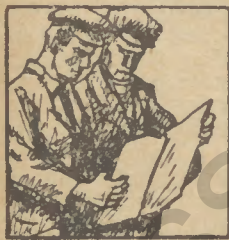


Aus dem Schwarzwald
Zeichnung von L. Dittberner, S. B.

Gesundheit ist das höchste Gut!

Der Karfreitag des Brückenbauers

Von Emil Segtrop, S. 3a — Brab. - Nachr.



„Nein, Jungens, das hilft alles nicht, Ihr müßt heute Nacht um zwölf Uhr wiederkommen, am Tage dürfen wir den Träger nicht ziehen,“ sagte der Monteur zu uns. Es war Gründonnerstag, mittags gegen zwölf Uhr. Wir hatten über eine Verkehrsstraße eine veraltete, für die neuen 50 t-Waggons zu schwach gewordene Eisenbahnbrücke abgerissen und waren jetzt dabei, als Ersatz dafür eine neue zu montieren. Und das mußte ohne Störung des Verkehrs vor sich gehen. Was das bedeutet, vermag nur der zu beurteilen, der selbst auf Montage tätig war. Wir montierten in vielleicht vier Meter Höhe, und unter uns wickelte sich der gesamte Straßenverkehr ab.

Wir hatten bereits die beiderseitigen Portale aufgestellt, fix und fertig verbornt und verschraubt und mußten nun die beiden Hauptträger ziehen, die jeder etwa 14 Meter lang waren. Da wir ja die Hauptträger beim Ziehen quer zur Straße haben mußten und sich unter schwebender Last niemand wegen der Unfallgefahr bewegen darf, sperrten wir dabei den gesamten Verkehr ab. Es war eine mondheile Nacht. An der Baustelle standen schon zwei Schupos, um die Straße zu sperren. Es galt, zunächst mit Stangen, Hebeln und Rollen den Träger, der in Straßenrichtung lag, quer zu bringen! Und das mußte ohne jedes laute Kommando und Fluchen vor sich gehen. Das sonst aus voller Kehle geschmetterte „Hau-Rud“ war heute Nacht nur ein zaghaftes Flüstern. Den Vorhammer durften wir überhaupt nicht gebrauchen, um die Anwohner nicht in ihrem Schlummer zu stören, und ein Brückenbauer ohne Vorhammer ist nur ein halber Mensch. Der Monteur und die beiden Schupos ärgerten uns mit ihrem ewigen: „Pst! Pst!“, bis schließlich mal einer von uns schön vernehmlich sagte: „Halt die Schn...!“, und da ging es auf einmal viel besser. Nach vieler Mühe und Anstrengung hatten wir dann den Träger so nahe am Schwenkmaß, daß wir ihn anschlagen konnten. Ein 1½" Stahlseil lag schon bereit, Klöße, um das Abrutschen und Durchschneuern des Drahtseiles zu verhindern,

waren schnell herbeigeholt, und schon ertönte das leise Kommando: Kabel auf! Mit sechs Mann am Handkabel hatten wir reichlich zu tun, um das schwere Kaliber hoch zu bekommen. Aber jetzt das Einbauen! Mit zwei Stahlspitzen saß ich auf dem Obergurt des einen Portals auf der Baur, — Radau durfte nicht gemacht werden, und da hieß es denn: Aufpassen wie ein Luchs! Und siehe da, ich hatte als erster meine beiden Vöcher. Auf der anderen Seite ging natürlich das Fluchen los, denn wer zuerst die zusammengehörenden Vöcher miteinander verbunden hat, sei es durch eine Spitze, einen Dorn oder eine Schraube, hat leichtes Arbeiten, und der auf der anderen Seite kann sich abquälen. Ich kümmerte mich jedoch nicht um das jenseitige Fluchen, sondern zog mit dem Handhammer einige Dornen rein und setzte meine zwei Schrauben. Dann ging's hinüber, um auf der anderen Seite zu helfen. Junge, Junge, hatte der da aber auch einen Murks! Um dem zu helfen, mußte das Portal um mindestens 15 cm herangedrückt werden! Und das ging nicht anders, als daß wir einen Kettenzug anspannten und — Hau — Rud, aber leise — anfangen zu ziehen. Na, schließlich hatten wir die Sache so weit, daß wir Spitzen in die richtigen Vöcher bekamen und knippen konnten, bis die Dorne packten. Schnell einige kräftige, kurze Schläge drauf — der Monteur sagte immer nur: „Kerls, macht nicht so'n Krach!“, und die Dorne saßen. Jetzt konnten wir Schrauben einziehen und die beiden Stöße ordnungsgemäß verschrauben und verdornen. Als ich die letzte Schraube anzog, riß sie zu allem Vech noch, und mir schnitt ein vorstehender Dorn ordentlich die Hand auf. Puzwolle drum! und weiter, los, los! Inzwischen war es halb zehn Uhr früh geworden, die Sonne brannte uns schon kräftig auf die bloßen Schädel, und die Gläubigen kamen schon massenweise vom Kirchgang zurück. Mancher abfällige Blick zeigte uns, daß wir für arge Sabbatschänder angesehen wurden. Es war doch Karfreitag! Nachdem wir ausgeräumt und die Straße wieder in einen passierbaren Zustand gebracht hatten, machten wir auf der Feldschmiede Wasser heiß, um uns von dem Schmutz zu befreien und dadurch wieder menschenähnlich zu werden. Da kommt ein Auto herangehupt, hält an der Baustelle, ein heiliges Donnerwetter würde sich oberster Chef. Wir befürchteten schon, ein heiliges Donnerwetter würde sich über unsere Häupter entladen, weil wir statt beider Träger nur einen gezogen hatten. Wir trauten unseren Ohren nicht, als wir hörten, wie der Chef zu unserem Monteur sagte: „Das hat ja noch einigermaßen geklappt, hier sind dreißig Mark, die können Sie an Ihre Leute verteilen.“

Zu 2. Beim Spiegeleisenabladen auf der Schrottbühne blieb ein Stüd in dem schon stark durchlöchernten Handsack hängen und fiel G. auf den linken Fuß. —

Zu 2. S. versuchte, im Betriebe einen langen Nagel mit der Hand in ein Brett zu schlagen. Dieses mißlang, der Nagel drang S. in die rechte Hand.

Zu 2. Beim Schneiden von Platinen an der Kaltzähne wollte R. den am Vorstoß stehenden Schienenkopf, der zugleich als Auflage diente, gerade stellen, als der zu schneidende Stab vorstieß und R. die linke Hand verletzte. — (Als R. den Schienenkopf in Ordnung bringen wollte, hatte er verabsäumt, die hinter ihm arbeitenden Leute, die ihn nicht sehen konnten, zu verständigen.)



Frühling im Elsebachtal bei Ergeste
Aufnahme von Benz, Zentr.-Werbest.

Zu 3. L. stand auf einer Leiter, um eine Schablone aus dem Regal zu nehmen. Plötzlich glitt die Leiter aus, L. fiel zu Boden, wobei er sich das rechte Bein verletzte. — (Die Leiter war in einem derartigen Zustand, daß sie längst hätte vernichtet werden müssen.)

Zu 3. Da eine auf der Zusammenbau-Zulage liegende Eisenkonstruktion die Höherstellung des in einem verfahrbaren Bodgerüst hängenden Aufreißbodes erforderlich machte, wurde der den Aufreißer tragende Querbalken durch den Kran an einer Seite hochgehoben und zunächst mit einer der drei erforderlichen Schrauben an

dem einen Bodständer befestigt. Dasselbe geschah an dem anderen Bodständer. Während noch die Schlosser bei der Reparatur beschäftigt waren, sackte das Bodgerüst seitlich ab, wobei der mit Nieten beschäftigte R. zwischen eine Zulagegleis und den einen Bodständer gequetscht wurde. — (Man wird wohl in der Auffassung nicht fehl gehen, daß die Nietarbeit während der Reparatur unbedingt hätte eingestellt werden müssen.)

Abb. H — Zentrale für Unfallschutz der Dortmunder Union.

Die schnellste Bahn der Welt ist die von einem schottischen Ingenieur für die Stadt Glasgow erbaute neuartige Schwebebahn. Die Wagen sind torpedoartig gebaut und hängen an einem Schienenstrang, der auf einem festen Haltegerüst ruht. Die Fahrzeuge haben eine Stundengeschwindigkeit von 210 Kilometer.

W.

Aus der Unfallchronik des Hoerder Vereins

Am 24. Juli 1930 ereignete sich im Blodwalzwerk eine schwere Explosion, die neben erheblichen Sachschaden drei schwere Unfälle zur Folge hatte.

Am Hochofen VII war ein Durchbruch entstanden, wodurch die Gas- bzw. elektrische Stromversorgung der Betriebe für einige Zeit gestört wurde. Im Blodwalzwerk hatte der Ventilator, der die Tieföfen mit Wind versorgt, ausgefakt, und der Gasstocher Ferdinand Rirk war in den Tieföfenkeller geeilt, um die Gas- und Windschieber zu schließen. Inzwischen war Gas in die Windleitung eingedrungen, und es hatte sich ein explosives Gemisch gebildet. Dieses explosive Gasgemisch hatte sich wahrscheinlich an den glühenden Teilen der Brenner entzündet und führte so zur Explosion. Hierdurch wurde der Ventilator vollkommen zerstört und die Windleitung an mehreren Stellen aufgerissen. Durch die hierbei entstandene Stichflamme erlitt Rirk erhebliche Brandwunden an Kopf, Hals und Rücken. Unglücklicherweise befanden sich zu dieser Zeit auch der Elektriker Gustav Wörmann und der Praktikant Wilhelm Bremme in dem Tieföfenkeller, um eine Reparatur an der Lichtleitung auszuführen. Hierbei wurden auch sie von der Explosion überrascht und erlitten gleichfalls schwere Brandwunden an Kopf, Armen und Rücken; Bremme auch noch an den Beinen. Bremme ist nach einigen Tagen an den Folgen des Unfalls gestorben.

Um derartige gefährliche Explosionen in Zukunft zu verhüten, hat die Firma Bönede & Borchart in Witten, nach Angaben der Betriebsdirektion einen Sicherheitsverschluß (DRGM) ausgeführt, der direkt hinter dem Ventilator eingebaut worden ist. In Abb. 1 ist diese Einrichtung schematisch dargestellt und in Abb. 2 im Lichtbild. Zur größeren Sicherheit erfolgt hier die Auslösung der

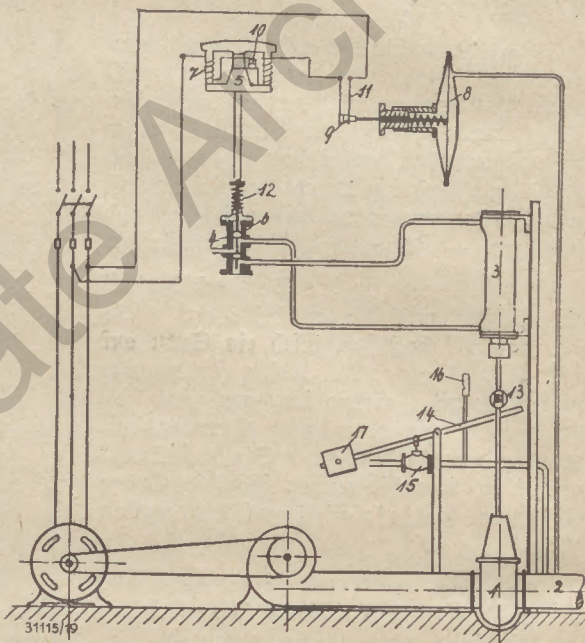


Abb. 1: Sicherheitsverschluß für Gasfeuerungen

Schließvorrichtung auch bei Stromunterbrechung zum Ventilator, und es wird gleichzeitig ein Dampfventil geöffnet, um das Rohrstück der Luftleitung zwischen Schieber und Feuerung unter Dampfdruck zu setzen.

Der Schieber 1 in der Luftleitung 2 wird durch den hydraulischen Zylinder 3 betätigt. Die Auslösung der hydraulischen Steuerung 4 er-

Die Arbeitskleidung sei so angepaßt, daß die Maschine sie nicht erfasst!

Das Osterglocken-Eiland

Legende von Paul Bonk



Im ostmärkischen Lande liegt inmitten einer sandigen Einöde eine grüne Einsamkeit. Am einen Bach, der hier erquillt, stehen Tannen und Fichten im traulichen Geflüster, und hie und da, dem Bach zur Seite oder am Rande des Wäldchens, läßt auch die Birke sich sehen, als wüßte sie, daß ihr liches Gebreite hier besonders zärtlich empfunden wird. Wo sie sich aber drängt mit ihren weißschlanken Leibern und ihrem grünlichten Blattgeflirr, daß es von weitem ausleuchtet, als sähe man durch das Gehölz in einen silbrig-weißen Himmels, da erhebt sich versteckt aus dem grünen Grund ein Kirchlein so eigener Art, daß man nicht genug sich wundern kann darüber. Es scheint aus Findlingssteinen der Sandwüste ringsum einfach erstellt, ist aber fest gefügt und zeigt so viel Liebe und Sorgsamkeit, daß man die Andacht spürt, die hier gebaut. Das Wunderbarste aber ist ein Kirschbaum, der aus dem Dache ragt und das Kirchlein gerade in der Osterzeit mit einem Meer von Blüten überschüttet. Im Innern der Kirche wird das Mysterium offenbart:

Die verkrüppelten, fahlen Äste des mächtigen Baumes bilden mit dem Stamm ein Kreuz und einen Christusleib, dessen Kopf wie von Künstlerhand geschnitten erscheint. Darüber stehen die uralten Worte „vater und sohn sind eins / die liebe aber ist das leben.“ Nach Erzählungen alter Leute soll der Christusleib die Züge eines verschollenen Bauern tragen.

Doch auch der Bach plätschert davon:

Vor langer, langer Zeit war die sandige Einöde, die der Bach nicht durchschreiten darf, fruchtbares Ackerland. Es gehörte einem starken, harten Bauern. Der sprach zu seinem Sohne: „Werde hart wie das Eisen der Pflugschar, so kommst du durch die Welt. Die Duldsamkeit ist für die Knechte; drum schlage wieder, so dich jemand schlägt; schlage zuerst, wenn du es kannst.“ Die Mutter sprach dagegen: „Sei fromm und gottesfürchtig und gerecht in allen Dingen, dann wirst du geduldet sein und das Leben ertragen. Ich will beten für dich, daß der Versucher dir fern bleibe.“ — Der Sohn aber war von Fleisch und Blut. Und als der Frühling einbrach

in sein Leben, da trieb es ihn hinaus aus der einsamen Enge. — Er war ohne Abschied gegangen.

Da fluchte der Vater: „Der ist ein Lump!“ Und da es Karfreitag war, er grade das Kreuz vor sich sah, setzte er hart hinzu: „Ich wünschte, daß sie ihn ans Kreuz schlagen da draußen, wie es ein Schwächling nicht anders verdient! Einen Sohn hatte ich; ich habe keinen mehr.“ — Und noch nie trug der Boden so schweren Schritt, als an diesem fahleichen Frühlingstage, der die ersten schüchternen Blüten brachte. Die Mutter aber quälte sich im verlassenen Zimmer siebenmal sieben Mal den Weg nach Golgatha und siebenmal sieben Mal litt sie mit ihrem Jungen den Kreuzestod — bis ihr die Tränen versiegeten.

Fortab kannte der Bauer nur noch seinen Haß. Er vergrub, was er fühlte und zerschlug, was ihn mahnte. Kam der Karfreitag heran, so schloß er sich von der Welt. Am Ostertage aber suchte er einsame Wege. Nachher war er wieder der alte harte und stolze Mann, der das Leben zu meistern glaubte. Doch endlos flossen Jahr um Jahr in langen, langen Stunden.

Da gab es wieder einen Tag. Und wieder war es Frühling. Da flog eine Botschaft ins Haus, die den harten Mann erzittern ließ wie trocknes Laub im Winde. Und war nicht ein Stuhl zur Stelle, er hätte den Fußboden geküßt, den er trat. Doch gleich stand er wieder und seine Faust traf den Tisch, daß er barst. „Ein Lump — kann auch ein Mörder sein!“ preßte er bis in die Seele erlassend — und schlug die Tür. Die Mutter aber weinte nicht einmal, als sie die tanzenden Buchstaben sich zusammengereimt. Sie saß und saß auf ihrer Bank — und lächelte. Der Himmel hatte ein Einsehen mit ihr; er ließ ihr den Schleier, der glücklich macht. Tagelang rang sie mit ihrem Sohne im schwersten Fieber um Blut und seine Liebe — bis es Karfreitag war. Und wie ein Wunder war es, daß sie einschloß zum Genesungsschlaf.

Der Bauer hatte Tag und Nacht bei seinem Weib gesessen, stumm in sich selber. Jetzt zwang es ihn in die Kirche. Aber nicht ergeben und gebückt wie eitel Fromme, sondern aufrecht und grade schritt er an seinen Platz, der so lange schon unbenutzt. Und er fühlte die verwunderten Blicke und er spürte das herantreichende Mitleid, doch er setzte seinen Fuß darauf. Ja, ja, er hatte einen Sohn! Wen ging das was an? — Dann stand er und hörte das Wort; aber es traf ihn nicht. Und er ging, wie er kam. Doch ein Entschluß ging mit. — Als er ins Haus trat, hatte seine Frau hangende Augen. Er sagte verträumt zu ihr: „Morgen!“ Damit überließ er sie der

folgt durch das Auffallen des Untergewichtes 5 auf den Steuerkolben 6 bei Unterbrechung des Stromes zu dem Ventilator und damit zu dem Magnet 7 und bei Unterschreiten des an der Membran 8 einstellbaren Mindestluftdruckes in der Luftleitung 2. Der Elektromagnet 7, der bei normalen

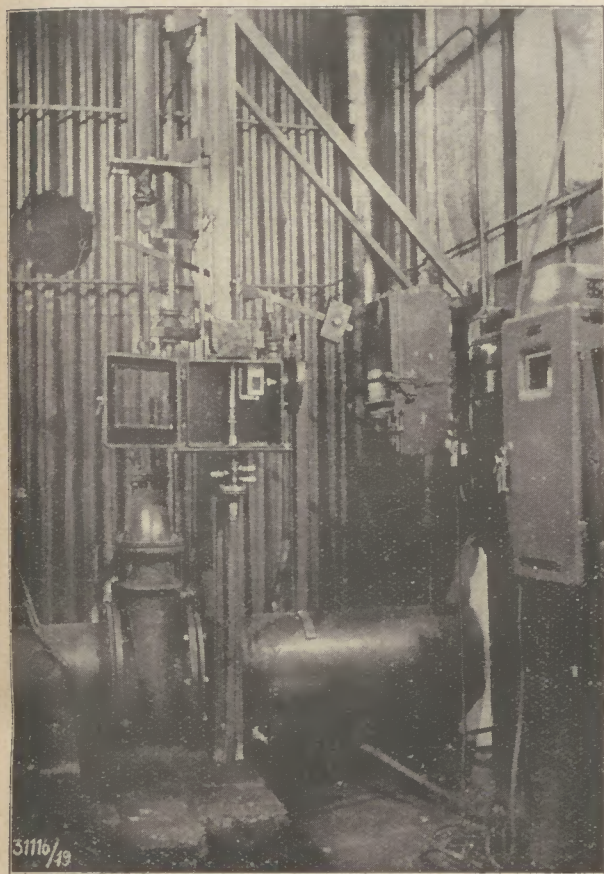


Abb. 2

des Zylinders 3 angehoben, — den Schieber geöffnet hält. Hat der Magnet 7 seinen Anker 5 fallen lassen, so drückt das Untergewicht des Steuerkolben 6 herunter, d. h., er steuert um und bewirkt das Schließen des Schiebers 1.

Bei der Schließung des Zylinders 3 drückt die mit der Kolbenstange fest verbundene Rolle 13 auf den Hebel 14 und öffnet das Dampfventil 15.

Durch das Dampfventil tritt Dampf in die Alarm-Sirene 16 und in das Rohrstück zwischen Schieber und Feuerung und erzeugt dort einen Überdruck, sodaß Gas nicht in die Luftleitung eintreten kann. Der Schieber in der Luftleitung kann erst wieder geöffnet werden durch Anheben des Magnetankers von Hand durch das Bedienungspersonal. Das Dampfventil 15 wird bei Öffnung des Schiebers durch das Gegengewicht 17 geschlossen.

Unfallschutzstelle H. V.

Während des normalen Betriebes wird der Kolben 6 der hydraulischen Steuerung 4 durch die Feder 12 hochgehalten, sodaß die für den Betrieb der ganzen Einrichtung benutzten Druckmittel (Wasser, Öl oder Preßluft) den Kolben

Ostergedanken

Von Erwin Mehger

Es schwebt über allem Sein das eherne Geßel des Todes. Jahrtausende stürzte der Tod. Tod ist also Tat. Jede Tat aber ist ein Werden, darum kann auch der Tod nur ein Werden sein, nur eine Verwandlung, ein Durchgang ins Licht oder in die Schatten. Licht und Schatten sind symbolische Ausdeutungen von Gut und Böse, sie haben den Menschen aufgespalten von Anbeginn. Die Gottheit schuf den freien Willen und damit die Möglichkeit der Sünde. Der freie Wille aber ist Gottes herrlichste Tat; das eben ist das göttlichste in Gott, daß er den Teufel schaffen konnte. Der Dämon, der reine, der gottnächste Geist, erlag seiner Pflicht und wurde vernichtet. Nun schuf Gott im Menschen ein weltentief Geringeres: die Zweieinheit Geist und Stoff. Und jetzt war es der Dämon, an dem Gott gewollt scheiterte! War das Geschaffene stärker als der Schöpfer? —

Da erkannte Gott das heiligste: das Leid — das größte Leid, den Tod. Und nach dem Glauben des Christentums stieg nun Gott selbst von den Thronen und erlöste in sich den Menschen und sich im Menschen. Gott erlöste sich selbst im Menschen — welch gewaltiges Geschehen! Das Ewig-Ungezeugte erlebt selbst seine tiefste Polarität: das ewig werdende, den Tod. Dies ist fürwahr ein übermenschlicher Gedanke, ein Anzelpunkt der Verankerung des Menschengewisses in seinem Urquell, dem Geisteschöpfer. Jede



Vorfrühling

Federzeichnung von Karl Boenke, Dortmund-Hoerde

wahrhaft ethische Religion hat den Tod geweiht und geheiligt. Das Christentum hat ihn zum Ziel des Diesseitserlebens gesetzt. Letztlich gipfeln alle Forderungen der christlichen Religion in dem Gedanken: Lebe dein Leben als Vorbereitung zu seinem Ende! Die allzu straffe Verwirklichung dieses edlen Gedankens führte zur irrigen, von Gott ungewollten Lebensflucht und Verneinung. Die Sünde des Geistes am Stoff, der unnatürliche Haß gegen den Körper, der Despotismus des Geistes, zogen den Fluch des

Jede Arbeit verlangt nüchternen, klaren Kopf, wenn sie gelingen soll!

Pflegerin und ging in seine Stille, die nun rufend war. — Am Samstag pflanzte er einen jungen Baum. Dann eilte er in die Krankenstube und sprach mit seinem Weibe. Sie war gefaßt und voller Hoffnung. Er sog die Kraft ihrer Muttergläubigkeit wie Balsam in seine verharschte Seele, aber er sagte nur: „Ich stehe zu ihm, so er mich findet.“ Als bald machte er sich auf den Weg. Und der Weg wurde ihm ein Drängen nach Laß. Sie sollten leben, die Hämischen, was er zu tragen vermochte — wie er es trug!

Der aufkommende Morgen grüßte ihn in der fremden Stadt. Und als die Glocken jubelnd mahnten, daß Ostern sei, der Tag der Freude, da schritt ein Vater durch ein dunkles Tor — sich selbst zu suchen und den Sohn. Dann standen sie sich gegenüber, beide bleich und zögernd, sich zu geben. Da sprach der Sohn: „Ich habe es getan und ich stehe dafür“ — und leiser: „er schalt mir meinen Vater.“

„Am mich schlugst du ihn?“ Das klang wie Jubel aus des Alten Brust, und er zog den Sohn in die Arme. So standen sie lange, keiner sah des andern unterdrückte Träne. Dann kam die Frage nach der Mutter — nach Haus und Hof, dem alten Hund — — der Vater konnte nicht genug erzählen. Und allzu schnell nur kam die Abschiedszeit. Da sprach der Vater hoffnungsfroh: „Und bist du endlich frei, dann ist mein Haus das deine.“

Der Sohn aber blickte zu Boden und antwortete bedeutungsschwer: „Ich werde niemals frei — solange seine Mutter lebt.“ Da der Vater ihn verständnislos mit seinem Blick erforschte, sprach er erklärend weiter: „Als ich hörte, daß er sterben müsse, da hat man mich auf meinen Wunsch zu ihm geführt. Und ich versprach ihm in die Hand beim Kreuzestode unfres Heilandes, daß ich nun seiner Mutter Sohn sein wollte, solange ich sein durfte.“ — Der Vater starrte mit entsetzten Augen — er sah das Kreuz des Fluchtarfreitags auf sich fallen — — er wollte sprechen, aber nur ein Fallen kam — und er stürzte hinweg ohne ein letztes Wort für den Sohn. —

Seit diesem Ostertage verkam des Bauern Hof. Sein Weib starb noch im gleichen Jahr und er, der starke, harte Mann, blieb nur noch seinem Schatten. Er sprach mit keinem Menschen. So mieden ihn die Leute, ja schlugen einen Bogen, wenn sie ihn sahen. Da kam der Sand herauf, des ewigen Stundenglases Sand, der immer rinnt, wo hoffnungslose Leere. Und

eines Abends stand am Himmel ein blutroter Feuerschein über dunklen Wolken, und die Leute sprachen: der Trüzbauer brennt um seinen Sohn. Sie wußten aber nichts, denn der Sand stand zwischen ihnen. Doch des Nachts hätten sie ihn sehen können, den Trüzbauern, wie er Steine schleppte und baute Stein um Stein zu einem Schutzwall um den Baum, den er zuletzt gepflanzt. Nur für ihn lebte er noch, ihn hegte und pflegte er wie die Mutter ihr Kind. In jahrelangem Mühen wurde so ein Haus — und aus dem Hause eine Kirche. Als der Greis dem Kirchlein aber den Schlussstein gesetzt, da entsprang in nächster Nähe ein Wasserquell, so wunderbar klar, daß sein Sprudel wie Glockenläuten war. Und der alte Mann lag auf den Knien vor dem Wunder, und seine Tränen rann in die sprudelnde Freude. Er wußte nun, daß sein Weib ihm vergab, daß Ostern auch seiner harzte. Und allüberall sah er ein Grünen und Sprießen und ein Erlösungs-läuten erklang, wie es so herrlich ihm noch niemals erklangen.

Am Ostermontag kam ein Wanderer des Weges, ein bejahrter Mann. Der fragte nach des Trüzbauern Hof. Man wies ihn in die Dede. Er schritt dahin und fand den Bach, die Quelle und das Gotteshaus. Hinein trat er, als löse er nun eine heilige Pflicht. Und tränensuchten Auges, erschüttert kehrte er zurück zur Quelle. Hier verblieb er diesen Tag, er schaffte in der Nacht und schwand dann, wie er kam.

Erlesenes

Sende nicht Worte mit fliegender Eile,
Zündende Worte sind brennende
Pfeile,

Töten die Ruhe der Seele so schnell:
Schwer ist's, zu heilen, doch leicht, zu
verwunden!

Chr. M. Wieland.

Wie heilt sich ein verlassen Herz,
Der dunkeln Schwermut Beute?
Mit Becher-Rundgeläute?

Mit bittrem Spott? Mit freilem
Schmerz?

Nein. Mit ein bißchen Freude!
Conr. Ferd. Meyer.

Schöpfers auf sich, und der Geist Gottes gab dem Tiere im Menschen Macht, den Geist zu bändigen. Wir leben mitten in der Zeit des gebändigten Geistes. In noch nicht zu berechnenden ungemessenen Schmerzen wird der Geist noch seine Annatur bändigen müssen; denn statt durch die Strafe der Körperherrschaft zur Erkenntnis zu reifen, sank der Geist selbst zum Körper herab und machte dessen Wünsche und Ziele zu den seinen. Wird die Gottheit ein andermal den Geiststoff erlösen? — Sie wird es nicht; denn wie die Gottheit selbst nur einmalig ist, so sind auch ihre Taten stets neue Welten, sie kann sich nicht wiederholen. Wäre sie sonst göttlich. — Die Schöpfung steht niemals still. Die Welten wandern.

Wir aber, will sagen: unsere Zeit, ist hineingestellt in eine Leere, deren Bindungen an Vergangenes zuweilen so unwirklich erscheinen, als wären sie gar nicht. Ueber unserer Zeit droht wie ein stürzender Stern der Auf- und Anbruch der Gottvernichtung. Wir haben Gott in uns erschlagen. Wo bleibt die Strafe? Die Natur ist gerecht. Sie lebt der Gottheit Gehege unbeirrt durch den Wandel der Zeit. Sie straft uns mit dem Tod, dem geistigen Tod. Eine freudlose, lebensunlustige Leere, kalt und berechnend genug, um eben noch am Leben zu bleiben, ist die Freiheit unserer Tage. Aber das: „Ihr werdet sein wie Gott!“ zwingt uns, stolz zu sein, erlaubt uns, erhaben zu lächeln, wenn es auch nur eine Grimasse bleibt — Es ist kein Gott, wir selbst sind in unserer Gesamtheit Gott. Die Entwiklung und Freiwerdung des Menschengestes ist das Bewußtwerden der Gottheit: in uns erlebt die Natur die Vergeistigung der Materie. Und man lebte und lebt, was man glaubt. Nun dringt der Frevler einer aberwichtigen Versteigerung ins Volk und gebietet daraus unendliche seelische Not.

Schon aber wendet überjagt der Sinnlosigkeit unseres Leidens, der Ziellosigkeit unseres Lebens die Wissenschaft selbst, als einstige Führerin zum Frevler, sich reuig als erste wieder zum Wissen und Bekennen um Gott zurück. Die Herrschaft des Körpergeistes geht zu Ende. Die Auferstehung der Seele dämmert herauf. Noch stehen zwar der Kreuze unendlich viele auf dem Golgatha des Heute; aber Ostern wird und muß es werden, auch für uns! Der Himmel auf Erden wird aller Humanitätsbuselei zum Trost ewig eine

Utopie bleiben, wenn wir ihn nicht suchen und wollen in Gebundenheit an ein überirdisches zeitloses Gesetz. Wahre, dauernde Ostern werden wir nur erleben, wenn wir herauswachsen aus der Enge unseres Alltags in die lichten Höhen des echten Menschentums, in die Sphären des Menschen, dessen Ziele nicht der kalte Verstand berechnet, sondern die aus der fühlenden Seele keimen.



Alt-Dortmund / Neben dem Brand
Zeichnung von R. Schiller

Frühlingsglaube — Auferstehungsglaube

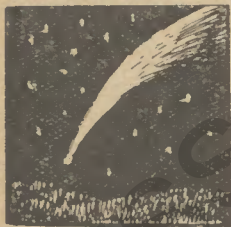
Von Heinrich Endrikat
I.

Wir könnten auch sagen: „Gottesglaube ist echter Frühlingsglaube“. Denn immer bezeichnen wir damit jene junge, unverwundliche, ewige Kraft, die, wenn sie in Erscheinung tritt, dem Leben Alter, Gebrechlichkeit und Todesstarre nimmt, um in ewig neuem Werden den Sieg des göttlichen Geistes über die Materie zu charakterisieren. Gewiß: es gibt auf dieser Erde nichts, das nicht dem Tode unterworfen wäre — und auch der Mensch macht davon keine Ausnahme. Aber zeigt sich gerade hierin nicht der eigentliche Wert des Lebens? Muß nicht das Korn erst in die Erde gesenkt werden, damit es dort sterbe und wieder in junger, neuer Kraft hundertfältig zum Vorschein komme, wenn seine Zeit erfüllt ist? Sollte es mit uns hierin anders sein?

Es ist wahr: wer nicht sterben will, der will auch nicht leben. Wer an Besitz und Scheinwert hängt, der verneint die innerliche Auferstehung. Der Weg zum ewigen Leben geht durch das Grab: das mußte auch Christus in uns an sich selbst erfahren. Der Tod ist der Ueberbringer eines neuen Lebens, darum bejahen wir ihn. Gewiß sollen wir nicht sehnsüchtig auf unsere letzte Stunde warten. Wenn unsere Zeit um ist, kommt der Tod von selbst. Wenn er aber kommt, dann dürfen wir ruhig, froh und innig seine Hand erfassen. Ein Feind ist er nur denen, die vor lauter Selbstsucht von diesem Leben nicht los kommen können. Wir müssen das Schicksal des Erdmenschlichen recht verstehen. Auch unsere Natur will Auferstehung feiern — und das kann nur geschehen, wenn wir der Ewigkeit in uns Raum geben.

Merkest du Gefahr, gleich welcher Art — dann hilf' sofort, da viel gespart!

Für Sternfreunde Das Himmelsbild Mitte April



Gegenüber unserer Veröffentlichung in Nr. 6 vom 12. 3. 31 hat sich das Himmelsbild ganz merklich verschoben. Sein Anblick wird durch die nördlichen Sternbilder beherrscht. Der „Große Bär“ (Himmelswagen) ist fast bis zur Mitte des Himmelsgewölbes herausgezogen. In diesem Bild läßt der zweite Deichselstern „Mizar“ bei genauer Betrachtung mit freiem Auge ein kleines, danebenstehendes Sternchen, das „Reiterlein“ — den „Alkor“ erkennen. Im Fernrohr erscheint das Bild wie Abbildung 1. „Mizar“ entpuppt sich hierin als Doppelstern, als ein System zwei einander umlaufender Sonnen. „Alkor“ hat sich beträchtlich entfernt.

Die Stellung der „Zwillinge“ ist indessen auch etwas anders geworden. „Orion“ und „Großer Hund“ versinken, um erst im Herbst wiederzukehren. In rascher Folge werden wir uns jetzt mit immer neuen Sternbildern bekannt machen können. Wir gehen diesmal vom „Großen Himmelswagen“ aus und finden in der fünffachen Verlängerung der beiden Hinterräder den hellsten Stern im Sternbild „Kleiner Bär“, den „Polarstern“, der zugleich ein außerordentlich wichtiger Stern unseres Himmelsgewölbes ist. Der Polarstern ist derjenige Punkt des einen Poles, um den sich das Himmelsgewölbe zu drehen scheint.

Zwischen dem Kleinen und Großen Bären schlängelt sich als riesiges Z das Sternbild „Drachen“. Die Deichsel des Himmelswagens weist auf „Arktur“ im „Bootes“ (Barentreiber). Links von „Bootes“ ist ein reizendes kleines Sternbild, aber nur in klaren Nächten deutlich sichtbar, die „Nördliche Krone“. Die Lage des Sternbildes „Großer Löwe“ ist nach der Abb. 2 ohne weiteres auffindbar. Das Bild ist bemerkenswert durch seinen Hauptstern „Regulus“. Weiter finden wir noch im „Fuhrmann“ dessen Hauptstern „Capella“, interessant wegen seiner 69 mal größeren Leuchtkraft als die unserer Sonne.

„Sirius“, im Sternbild „Großer Hund“, der im April vom Abendhimmel verschwindet, ist durch sein wundervolles bläulichweißes Licht

besonders auffallend. Wenn wir ihn mit der Sonne vergleichen, fällt uns auf, daß die Durchmesser beider etwa gleich sind. Wir sehen ihn als hellsten Stern am Fixsternhimmel. Er ist der uns nächststehende Fixstern und ist veränderlich. Würden wir uns in der Nähe des „Sirius“ aufhalten, ungefähr wie wir zur Sonne auf der Erde stehen, so würde unsere Sonne als Fixstern aber 30 mal so schwach leuchtend erscheinen. Daß bei gleichgroßen Verhältnissen zweier Sonnen solche Lichtunterschiede bestehen, erklärt sich daraus, daß „Sirius“ eine ungleich höhere Temperatur besitzt als unsere Sonne. Seine Temperatur beträgt etwa 13 500 Grad, während unser Tagesgestirn nur etwa 6000 Grad aufweist. Dieser Temperaturunterschied bewirkt die ungleich größere Helligkeit. Aber nicht allein die Temperaturunterschiede sind maßgeblich für die sichtbare Lichtstärke, auch die Größe, die Entfernung und andere Umstände.

Erst seit dem Jahre 1862 hat man eine Erklärung für die Veränderlichkeit der Lichtstärke des „Sirius“. Es wurde damals ein dunkler Begleiter entdeckt, der sich bis dahin allen Beobachtungen entzogen hatte. Von uns aus gesehen bewegte sich dieser in gewissen Zeitabständen vor dem „Sirius“ vorbei, bildete also die Ursache der Lichtveränderlichkeit dieses Sternes. Man schloß daraus, vielleicht nicht mit Unrecht, daß es sich bei dem Fixstern „Sirius“ um ein ähnliches Weltsternsystem handeln könnte, wie es bei unserem Sonnenreiche der Fall ist. Mögen solche Vermutungen falsch oder richtig sein, wahrscheinlich werden sie niemals eine genaue Bestätigung erfahren können.

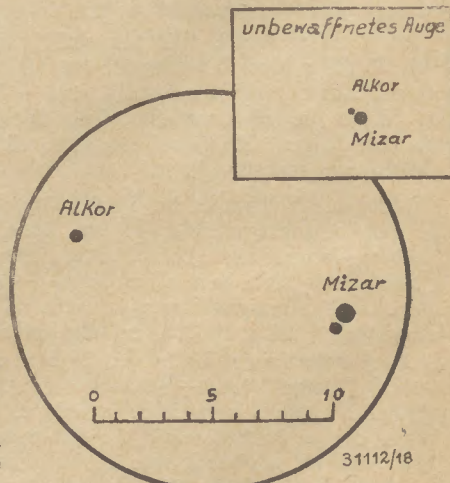


Abb. 1: Mizar im Fernrohr



STROHE OSTERN

Farbiger Linolschnitt von A. Sanner

ren kindlicher Glaube alle jene Wundererzählungen, die die heilige Schrift kündet, in ihrer Seele Tat und Wirklichkeit werden läßt. Wir schenken diesen Berichten keinen Glauben, weil wir die Materie mit dem Seziermesser bis zum Elektron zerlegt und das Leben dabei doch nicht gefunden haben. Jene haben nur mit kindlicher Einfalt geglaubt — und dieser Glaube hat in ihrem Herzen ein Gefühl erstehen lassen, in dem die Wunderwelt der Seele sich offenbart. Sind wir trotz unseres vielen Wissens nicht die Selbstbetrogenen — jene aber, die vom Leben Gesegneten und Beschenkten?

Als der erste Mensch die göttliche Lichtkraft, die in seinem Innern sich segensreich auswirkte, mißbrauchte, ja man möchte fast sagen, schändete, da wurde diese Kraft in ihm zu einer abwärtsziehenden, dämonischen Macht. Der Segen ward da zum Fluch; Begierden und Leidenschaften traten in ihre Rechte, und der wache Blick der Seele verfinsterte sich so sehr, daß des Menschen Ohr Gottes Stimme nicht mehr vernehmen konnte. Seit jenen Tagen ist die Menschheit in Schuld und Sühne verstrickt, in Schuld und Sühne, an denen wir ebenso schwer zu tragen haben, wie vor Zeiten unsere Urahnen. Unsere Schuld werden wir an kommende Generationen weitergeben als ein fluchwürdiges Vermächtnis. Haß ist die Saat unserer Zeit. Ein Chaos sehen wir über uns hereinbrechen, das uns den Mutterboden unseres Wesens zu entwurzeln droht. Können wir blind an dieser furchtbaren Tatsache vorübergehen?

III.

Im rechten Lebensoptimismus liegt der Sieg. Dieser Optimismus aber kann nur dann zu Tage treten, wenn das Branden und Toben einer schweren, entbehrungsreichen Zeit die Menschen durcheinander wirft und wie Spielbälle hin und her schleudert.

Warum zeigen wir uns in leidlichen Tagen immer von der kleinen und erbärmlichen Seite? Wir können noch sehr stolz und aufrecht unsere

II.

Ein Fluch — so alt wie die Menschheit — aus Furcht und Haß geboren, lastet auf dieser Erde, und wir könnten diesen Fluch in Segen umwandeln, wären wir tatbereit genug, den Lichtmenschen Christi in uns erstehen zu lassen.

Arm — un-
ausprechlich
arm sind wir ge-
worden, seitdem wir
die innere Wunder-
welt der Seele ge-
gen den weichen
Tand einer moder-
nen Zivilisation
eingetauscht haben.
Mitleidig, ja ver-
ächtlich bli-
cken wir
auf Menschen, be-

Mienen zur Schau tragen, wenn das Leben nach unsern Wünschen sich gestaltet und uns Reichtümer in den Schoß wirft, daß wir vor Glück taumeln. Wo aber bleibt unsere stolze Haltung, unser Mut, unser Selbst- und Gottvertrauen, wenn Nöte über uns hereinbrechen? Duden wir uns da nicht aus Furcht vor ungewissem Dunkel — ungewisser Zukunft wie eine Rake, die den auf sie anspringenden Hund vor sich sieht, und die ganz das Gefühl hat — „Jetzt bin ich verloren“? Verkriechen wir uns nicht wie Feiglinge in dunkle, staubige Winkel unserer Seele, wenn positive Tatkraft, Mut, Opfer und Entbehrungen von uns verlangt werden?

In der Not erst beweisen wir, wer und was wir sind. Nur wo ein bitterer, grausamer Kampf auf Leben und Tod hemmungslos durch die Völker fegt, können die Starken, Furchtlosen und Lebensbejahenden die Spann- und Leuchtkraft ihrer Seele zu höchster Entfaltung bringen und in vorbildlicher Weise Wegweiser sein denen, die da kleinlich und selbstisch, blind und ziellos sind. . . . Aufwärts steigt das Sehnen aller Leuchtenden und Wesensgleichen. Ohne Frühling, keine Verjüngung. — Ohne Karfreitag keine Auferstehung. Ohne Kampf, kann wahres Leben nicht gewonnen werden.

Ostern — Auferstehung! Können wir etwas besseres unserm Volke und Vaterlande wünschen?

Christ ist erstanden!

Christ ist erstanden! Durch der Dome
Hallen
braust feierlich der Gläubigen Gesang.
allüberall die Osterglocken hell er-
schallen
und klingen festlich über Stadt und
Land.

Christ ist erstanden! tönt es durch die
Auen.
Das junge Knospen in dem Baum
und Strauch,
es möchte Gottes Wunder schauen,
sich freuen nach uraltem Osterbrauch.

Christ ist erstanden! dringt's in uns're
Herzen
die Osterbotschaft alles Finstere zwingt;
und alle Sorgen, Lasten, Schmerzen,
das Fest des Frühlings von uns nimmt.

Fr. Ochsenfahrt, H. Verein.

Deutsche Ostern

Mein deutsches Land, seit deinem Leidensgang
zog manche Ostern über deine Weiten!
Gar viele Hoffnungen begrub ich bang,
weil sich die Todeschatten dunkel breiten.
Wenn immer lastender des Grabes Stein,
versperrt die Pforte dir zum Auferstehen,
wenn Zwietracht dir zernaget Mark, Gebein,
o deutsches Volk, wann wirst du aufrecht schreiten?
Wann seh' ich deine Berge in heil'gen Feuern glühen,
die alle Selbstsucht, allen Neid verzehren?
Wer wird in deine Herzen Liebeswunder säen,
die stark und rein zum Licht sich kehren?
Wann wird ein Held entzünden kühn die Lohe
der heil'gen Glut, die Herzen zu erschmelzen?
Nur einer kann dir solchen Helden schenken,
der seinem Sohn gab alle Siegesgewalt —
erst, wenn zu ihm wir Herz und Sinne lenken,
wächst unsrer Heimat eine neue Lichtgestalt!

H. Hoffmann, Aftenverw.

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

Dem „Sirius“ nahe verwandt und von denselben Beobachtungserscheinungen ist der Fixstern (α) „Prokyon“ im Sternbild „Kleiner Hund“, auf unserer Sternkarte ebenfalls eingezeichnet. — Von den Planeten haben „Jupiter“ und „Mars“ inzwischen ihre Lage zum Sternbild „Zwillinge“ ebenfalls nicht unbeträchtlich verschoben. Sie entfernen sich immer weiter von uns und verlieren infolgedessen von ihrer vor einiger Zeit noch eingenommenen überragenden Helligkeit.

Anfang April hat sich „Merkur“ noch zu den sichtbaren Planeten hinzugesellt, und zwar geht er bis etwa 20. April bis zu ungefähr anderthalb Stunde nach der Sonne unter. Seine Helligkeit ist jedoch nur dreiviertel der des „Sirius“ und nimmt rasch ab. Am 19. April um 19½ Uhr steht die Mondichel hart über ihm. „Merkur“ ist der schnellste Bote unseres Sonnenreiches und immer nur kurze Zeit sichtbar.

„Venus“ erscheint am Morgenhimmel etwa eine Stunde vor Sonnenaufgang, ebendasselbe kommt „Saturn“ langsam nach Mitternacht herausgezogen und rückt in den nächsten Monaten zum Hauptstern des Nachthimmels auf. Auf gelegentliche Besichtigung dieses schönsten der uns zugänglichen Himmelskörper sei schon jetzt hingewiesen. In den früheren Abendstunden wird er allerdings erst im Sommer sichtbar. — Die scheinbare Bewegung des Fixsternhimmels und

die wirklichen Bahnen der Planeten ersieht man eindrucksvoll und klar in den Planetarien. Der gelegentliche Besuch eines Planetariums kann daher den interessierten Lesern nur nachdrücklich empfohlen werden. Nachhaltiger Eindruck des Gesehenen, Verständnis für die ewigen Rätsel der Unendlichkeit werden den geringen Zeitverlust mehr als ausgleichen.

Auf die in den verschiedenen Monaten sichtbaren Himmelsobjekte wird an dieser Stelle hingewiesen werden. In erster Linie ist Interessenten die Besichtigung des Mondes empfohlen sowie der jeweils erreichbaren Planeten. Sobald Gelegenheit zu einer Fernrohrsicht geboten ist, möge davon Gebrauch gemacht werden.

Merken

Ziel anheben, wenig sagen,
keine Not nicht jedem klagen —
sich in Glück und Unglück schicken:
eins der größten Meisterstücke!

Aus: „Aphorismen des Lebens“.

Erlesenes

Der Kampf um einen Gewinn ist leicht, der Kampf um einen Verlust ist schwer.

Die Naturverbundenheit ist eines der wertvollsten Lebensgüter.

Wir sind alle dazu geboren, Herrscher in einem großen Gedankenreich zu sein, aber den meisten fehlt die Eroberungslust.

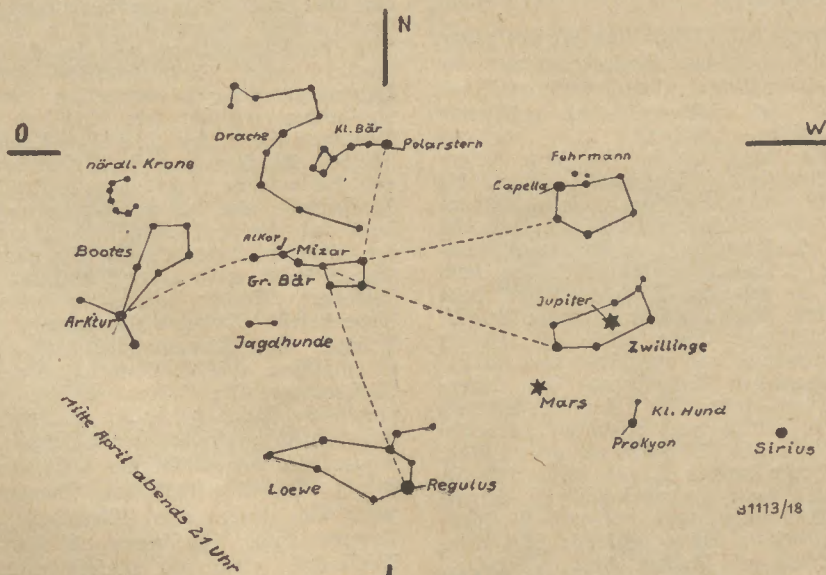


Abb. 2

31113/18

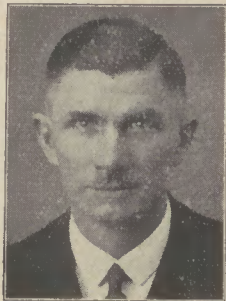
Das Frühlingswunder

Die atembange Welt der Wunder harret
Da alles, was noch winterlich erstarrt,
Nun wachgeküßt sich freut im Sonnenlicht
Der goldne Frühling aus dem Osten bricht.
Der winterdunklen Flur bringt Leben Du,
Blattknospen springen auf aus heil'ger Ruh',
Und Stunden warten, da das scheue Licht,
Schlummernde Saaten aus der Scholle flucht.
Frühlingserwachen, o du goldne Minne,
Nach deinen Wundern tasten alle Sinne.
Nach deines Schöpfers allmachtgroßem: „Werde“,
Daß dieses paradiesisch schmücke unsre Erde.
Wie einem fremden Zauber aufgetan,
Fühlen wir Dich, voll Lebenskräften nah'n,
Du gibst viel reichlicher, als wir erkleht,
All deine Inbrunst, fast wie ein Gebet,
als reicher Segen sich aufs Haupt uns legt
Und unseres Lebens Hoffnung lächelnd trägt.
Zu erdergebener Freud die Seele weitend
Die Sehnsucht über ferne Afer gleitet;
Ein lebensfroher Frühlingsjubiläum klingt
Uns Menschenherz, es singt, es singt, es singt —

H. Baus, Hoerder Verein.

Jubilare der Dortmunder Union

Herr Michael Bendzus, geboren am 3. 2. 89 zu Altmath, trat am 6. 2. 1906 als Heizer in unserem Eisenbahnbetrieb ein. Seit dem 1. August 1912 ist er als Normalspur-Lokomotivführer beschäftigt, in welcher Eigenschaft Genannter noch heute tätig ist.



Herr Lorenz Ratmann, geb. am 9. 10. 69 zu Schialkowo, trat am 3. 3. 06 in unsere Abteilung Zurihterei Walzwerk II/IV ein. Infolge vorgerückten Alters wird Herr Ratmann seit 1928 als Hilfsarbeiter beschäftigt.

Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 6. 3. 31 Wilhelm Jäkel, Elektrobetrieb; 3. 3. 31 Walter Deking, Thomaschladenmühle; 8. 3. 31 Gerhard Herbst, Ww. 4; 10. 3. 31 Wilhelm Wielzer, Magnetfabrik; 12. 3. 31 Hugo Schumacher, Hochofen; 12. 3. 31 Ernst Herrendorf, Werksdruckerei; 13. 3. 31 Hugo Bach, Eisenbahn; 12. 3. 31 Wladisl. Jantowiat, Brückenbau; 18. 3. 31 Wilhelm Ganskopf, Blodwalzwerk; 19. 3. 31 Wilhelm Jeger, Walzwerk II/IV.

Eine Tochter: 9. 3. 31 Karl Staufendiel, Walzwerk 4; 8. 3. 31 Franz Lippmeier, Laboratorium; 1. 3. 31 Karl Roal, Magnetfabrik; 20. 3. 31 Johann Burghardt, Beschlagteiffabrik.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 18. 3. 1931: Johannes — Wilhelm Spänhoff, Martinwerk; 20. 3. 1931: Heinz — Martin Frih, Eisenbahnabteilung.

Eine Tochter: 18. 3. 1931: Selga — Johann Dettlaff, Hammerwerk; 21. 3. 1931: Anneliese — Adolf Wölk, Rohrwerk.

Sterbefälle

22. 3. 1931: Friedrich Hendler, Steinfabrik; 24. 3. 1931: Franz Tschner, Eisenbahnabteilung; 20. 3. 1931: Ehefrau Wilhelm Beder, Hochofenwerk; 23. 3. 1931: Ehefrau Josef Schriever, Thomaswerk.

Wichtig für Arbeitslose!

Wer arbeitslos wird und für die Folgezeit Unterstützungsgelder bezieht, kann — obwohl er nicht mehr auf dem Werke beschäftigt ist — doch Mitglied unserer Betriebskrankenkasse bleiben. Die Rassenbeiträge zahlt für ihn oder erstattet ihm das Arbeitsamt.

Arbeitslose, die von ihrem gesetzlichen Recht der Weiterversicherung bei unserer Betriebskrankenkasse Gebrauch machen wollen, müssen dies dem Arbeitsamt melden und zwar am besten sofort bei Stellung des Antrags auf Arbeitslosenunterstützung. Ist seit dieser Antragsstellung mehr als eine Woche vergangen, so kann die Weiterversicherung bei der Betriebskrankenkasse nicht mehr stattfinden. Der Arbeitslose ist dann zwangsläufig Mitglied der Allgemeinen Ortskrankenkasse. — Der Vorteil einer Weiterversicherung bei unserer Betriebskrankenkasse besteht hauptsächlich darin, daß sich der Arbeitslose den Anspruch auf die umfassenderen Leistungen unserer Krankenkasse in der Familienhilfe erhält. Auch derjenige, der sich während seiner Beschäftigung auf dem Werk einen Rassenarzt zum Hausarzt gewählt hat, hat den Vorteil, daß er als Weiterversicherter dieses Verhältnis zu seinem Arzt fortsetzen kann.

Bunte Ecke

Lachzipfel

Nacherzählt von Waldemar Geher, Dortmunder Union

Der Berliner

August: „Willem, schämste dir nich, an em Sonntag in em zerrissenen Rocke rumzuloosen?“

Wilhelm: „Wat soll ich mir schämen? Er gehört ma ja nich!“

Budiker-Inskrift

Haste nie, doch raste nie, sonst haste die Neurasthenie!

Der musikalische Wachtmeister

Ein Artilleriewachtmeister war in der Oper „Zar und Zimmermann“. Nachher kommt er in die Kantine, und die andern fragen ihn, wie es ihm gefallen habe.

Hebe niemand Lasten an - die er nachher nicht halten kann!

Die letzte Fernfahrt des Unterseebootes U 97

Von Franz Justiz, Dortmunder Union, Masch.-Betrieb-Werkstatt, ehemaliger Torpedomaat auf U-Boot 97 (2. Fortsetzung)



Die Tiefenrudersteuerer sitzen auf ihre Posten. Das Turmlut ist geschlossen. In der Zentrale werden die Schnellentlüftungen sämtlicher Tauchtanks geöffnet. Rauchend entweicht die Luft aus den geöffneten Schnellentlüftungsventilen. Zischend und brausend strömt das Seewasser durch die in See dauernd geöffneten Tauchtautklappen in die Tanks. Durch die gestuteten Tauchtanks verliert das Boot seine Schwimmfähigkeit und sinkt. Die Tiefenruderposten halten das Boot mittels der Tiefenruder auf die vom Kommandant befohlene Seehöhe. 45 Sekunden nach

dem Öffnen der Alarmglocke haben wir in rasender Tätigkeit unser Boot auf 11 Meter Wassertiefe. Beide G-Motore laufen große Fahrt. Es gilt, den feindlichen Dampfer in möglichst günstiger Nähe (200-300 Meter) vor unsere Rohre zu bekommen. Der Kommandant am ausgefahrenen Hauptsehrohr erteilt mit eiserner Ruhe die notwendigen Anweisungen des Unterwasserangriffs. Sehr oft wird der Kurs geändert. Die Mannschaft weilt laufend auf Tauchstationen. „Kommen wir endlich zum ersehnten Torpedoschuß?“ Diese Frage bricht sich Bahn, bei mir als Torpedomaat am meisten. Ein schriller Pfiff dringt vom Turmsprachrohr in den Torpedoraum. Es ist der Befehl: „Torpedorohre klar machen zum Schuß!“ Schnell die Entwässerung zu, Rohre bewässern, Mündungsklappe auf und Preßluft gegeben. Sei, wie das alles geht im Nu. Zum Turm geht die Meldung: „Torpedorohre sind klar zum Schuß.“ Schon ist längere Zeit verstrichen. Der erlösende Moment „Torpedo Mlos“ läßt lange auf sich warten. Es ist immer noch nicht gelungen, den im Zickzack-Kurs durch Zerstörer gesicherten schnellfahrenden Dampfer vor unsere Rohre zu bekommen. Trotz größter Aufmerksamkeit des Kommandanten gelingt es einem feindlichen Zerstörer, uns zu entdecken. Von entgegengesetzter Richtung braust der Zerstörer in bedrohlicher Nähe heran. Im allerletzten Moment erkennt der Kommandant durch Drehen des Sehrohrs die Verderben bringende Gefahr.

Nur durch schnelles Ziefertauen werden wir vom Rammen verschont. Schnell drehen wir die Mündungsklappen der Torpedorausstoßrohre zu — lagern doch in den 6 Ausstoßrohren über 12 Zentner des gefährlichen Sprengstoffs der Torpedoköpfe. Hell klingelnd hören wir deutlich das Schraubengeräusch des über uns fahrenden Zerstörers. Durch Fluten der Regler tanks sind wir schnell auf 40 Meter Wassertiefe. Da ein ohrenbetäubender, donnernder Krach. Das Boot zittert und bebzt in allen Fugen, als wenn alles auseinander zu brechen droht. Das elektrische Licht versagt. Die Glühbirnen haben der Detonation nicht standgehalten. Mittels der in jedem Raum befindlichen Notlampen erhellen wir schnell das unheimlich wirkende, stockdunkle Boot. Das war die erste Wasserbombe, der erste Gruß des englischen Zerstörers. Durch noch mehr Fluten der Regler tanks mit Tiefenruder nach unten und die rasende Fahrt der G-Maschinen sind wir blitzschnell auf 70 Meter Wassertiefe. Die Gefahr ist aber noch nicht vorüber. Raum verdaut, und schon saust das zweite Teufelsding auf uns herab. Durch die furchtbare Explosion der schweren Sprengbombe, die wahrscheinlich auf 60-70 Meter Wassertiefe eingestellt ist, wird unser Boot mit unbeschreiblicher Gewalt hin und her geschleudert. Wieder stellen wir das unheimliche Vibrieren des ganzen Bootkörpers fest. Mehrere Manometer und Tauchtautkontrollgläser gehen in die Brüche. Der Kommandant versucht, durch Gegenkurs sich der Verfolgung zu entziehen. Die G-Motore geben das Neuerste her. Es nützt alles nichts. Wasserbombe Nr. 3 krepirt über unserm Deck. Die G-Motore werden auf langsamste Fahrt geschaltet. Dadurch soll bewirkt werden, daß unser Gegner, der wahrscheinlich mit feinen Schall- und Horschapparaten arbeitet, das Schraubengeräusch unseres Bootes nicht hört. Aber auch dieses Manöver hat keinen Erfolg. Im Gegenteil: die Bomben fallen schneller und heftiger. Hier ist guter Rat teuer. Die Möglichkeit, den Meeresgrund aufzusuchen, um alle Apparate und Maschinen abstellen zu können, kommt wegen der großen Wassertiefe (zirka 200 Meter) nicht in Frage. Zwei Stunden ist man uns schon auf den Fersen. Der Mensch denkt — und der englische Zerstörer lenkt — noch immer froh und munter, seine Dinger zu uns herunter. Unsere Nerven sind aufs Neuerste angespannt. Wie lange hält unser, der Gefahr trohendes Boot, den riesigen Explosionen noch stand? Wie lange noch liefert die Batterie den erforderlichen Strom für die Elektromotore? Diese Fragen lasten besonders schwer auf dem Kommandanten, hängt doch das Leben der ganzen Besatzung hiervon ab.

(Fortsetzung folgt.)

„Großartig, besonders für uns Artilleristen hochaktuell. Da war so ein Kerl, der hat immer gesungen:
„O selig, o selig, ein Bündel zu sein!“ (Ein Kind noch zu sein.)

Das beste Gewehr

Leutnant X ist in das hinterste Pommern versetzt worden und gibt sich die größte Mühe, seinen Polacken die Kriegsartikel beizubringen.

„Also,“ so fängt er an, „die beste Gewähr für die Kriegstüchtigkeit einer Truppe ist die Manneszucht und die Treue. Sokolowsky, wiederholen Sie, was ist die beste Gewähr?“

Da stammelt der gute Pole: „Die beste Gewähr, die beste Gewähr in die ganze Kompanie ist die Gewähr von die Besreite Schulz.“

Der Aufgeregte

Der Herr General kommt persönlich in die Küche und fragt den Koch, was er heute Gutes für die Unteroffiziere kocht?

Der ist sehr aufgeregt über den hohen Besuch und brüllt:
„Saure Generale, Herr Nieren!“

Geschäftliche Mitteilungen

Das Fahrrad — eine Sparkasse! Sie meinen, für ein Fahrrad müsse man doch Geld ausgeben, anstatt welches einzusparen? Einen Augenblick bitte! Was verbraucht der Werttätige monatlich an Fahrtkosten für Eisen- oder Straßenbahn? Zehn Mark kann man für den Monat wohl getrost rechnen, und das macht, auf fünf Jahre berechnet, nach Adam Riese die Kleinigkeit von sechshundert Mark. Ein Markenrad bekommt man schon für hundert Mark — bei Reifenverschleiß und dreißig Mark, Pflegekosten und kleinen Neuerungen für fünf Jahre von fünfzig Mark ergeben sich also bei Benutzung eines Rades Gesamtkosten von nur hundertachtzig Mark in diesen fünf Jahren. Das heißt also, daß man dann in diesem Zeitraum vierhundert zwanzig Mark weniger verausgabt hat, als wenn man mit der Bahn gefahren wäre. Radfahren heißt also sparen — ganz abgesehen von dem gesundheitlichen Nutzen, den die Verwendung des Fahrrades in sich birgt. Statt in überfüllten Abteilen, bewegt man sich in frischer Luft, und an den Sonn- und Urlaubstagen trägt das Stahlroß hinaus ins Grüne. Wer all das bedenkt, beschafft sich also ein Fahrrad — und zwar die Siegermarke der ersten Deutschland-Rundfahrt: Dürkopp!

ist es wirklich einmal zu spät geworden und zu einer Grippe, oder einem richtigen Stodschnupfen gekommen, so gibt es noch ein wirksames Vorbeugungsmittel gegen das Allerschlimmste: das ist richtige und nach fachgemäßer Anleitung durchgeführte Inhalation. Die Firma Puhlmann & Co., Berlin O. 720, Müggelstraße 25/25a, empfiehlt in allen solchen Fällen — wie auch bei Asthma — die Beachtung ihrer Anzeige in der vorliegenden Ausgabe.

Einladung

Mittwoch, den 22. April 1931, 8 Uhr abends bringt das Jugendorchester der Lehrwerkstatt im Festsaal des „Haus der Jugend“, Brüggmannstraße einen

Franz Schubert-Abend

mit einführenden Erläuterungen.

Alle Werksangehörigen sind zu dieser Darbietung freundlichst eingeladen. Zur Bestreitung der Unkosten werden 0,30 RM erhoben. Eintrittskarten auf Anruf 737.

DÜRKOPP FAHRÄDER-NAHMASCHINEN

Welche Pflanzennahrung?

Nur Hakaphos

Bester Volldünger

Für alle Gemüsearten Topf-, Balkon- und Garten-Pflanzen sowie Rasenflächen

HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR BASF

NUR ORIGINALPACKUNGEN SICHERN ECHTHEIT UND HALTBARKEIT

Zu beziehen durch Samenhandel, Düngerhandel Genossenschaften, Drogerien und andere einschlägige Geschäfte.

Bezugsquellen weist nach: Stickstoffsyndikat, Berlin NW 7 (4).

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

Preiswert zu verk.: Eine komplette Küche (weiß); Nussbaum-möbel (Pfeilerspiegel, Schränke, Bettstellen mit Matratzen, Nachtschränken, Waschtischen mit Marmorpl., Säulen, Tische); Mahagoniwäschbrett mit rundem Spiegel; große Bilder; großes gemustertes Plüschsofa mit vier gepolsterten Stühlen; Eiseufse mit zwei Sesseln; hellgelber Winter-, hellgrauer Sommer-Damen-mantel u. besseres helles Velourkleid für kleine schmale Person; ein Kinderstuhlfuß (Nerz); ein Damenpelztrag (echt Stumpf, gute Qualität); ein Ofenmantel m. Marmorpl. Näheres: Dortmund-Hoerde, Kanzleistr. 711

Welches Metallbett m. guter Matratze billig zu verk. Hallestr. 3, II.

Guter Sitzlegewagen weg. Platzmangel bill. zu verkaufen. Hoerde, Benninghoferstraße 39

Gebr. Sportwagen sehr bill. zu verkaufen Chemnitzerstr. 81, III. I. früher Hohenfuhburgstr.

Guterhaltene zweischläfige Bettstelle mit Matratze preisw. zu verkaufen. L. Nebelhoffstraße 21, 2. Stock

Modern. Kinderwagen billig zu verk. Rumpf, Union Vorstadt, B-Str. 14.

Guterhaltener Kinder-Sportwagen zu verk. Burgholzerstr. 55 1. Etg.

„Der Weltkrieg im Bild.“ 2 Bände, neu, statt M. 72.— für M. 50.— zu verkaufen Angebote unter B 131 an Lit-Büro.

Wohnungstausch

Biete abgeschl. Bier Zimmer u. Küche, Balkon u. Speisekammer im gut. Zustande Süd. Suche Bier-Zimmer-Wohnung abgeschl. (auch Werkwohnung) Zuschriften unter B 100 an das Liter. Büro erbeten.

Suche meine Dreizimmerwohnung (Werkwohnung) mit Stall und Hausgarten geg. drei Zimmer zu tauschen. Off. u. F. B. 350 an Hoerder Verein.

Tausche meine Dreizimmerwohnung geg. eine Bier- oder Fünf-Zimmerwohnung, Werkwohnung bevorz. zugt. Hoerde, Weingartenstr. 26, I.

Zu vermieten

frdl. möbl. Zimmer sofort an Herrn oder Dame zu vermieten. Jächerstraße 9, 2. Etg.

Gut möbl. Herrn- u. Schlafzimmer an besseren Herrn zu verm. Näheres bei Peters, Stauffenstraße 8.

Zu tausch. gesucht

Fotoapparat, Agfa Standard Bl. 6,3 mit sämtlichen Zubehörteln geg. Herrenfahrrad oder Prismenglas zu tauschen gesucht. Walter Freudenberg, Dortmund-Hoerde, Am Seesee 7.

SPAREN

Das Gebot der Stunde

Günstige Angebote erleichtern es Ihnen!

DARUM:

Anzeigen studieren!

Schnellste Erledigung von Erd- und Feuerbestattungen Ueberführungen nach und von allen Orten

Särge

Beerdigungsanstalt Heimkehr u. Friede

Inh.: Carl Lategahn,

DORTMUND-HOERDE,

aller Preislagen Gegr. 1894 Hofhofenstraße 12 Ruf 41706

Sterbegeldbeihilfe der Angestellten der Vereinigte Stahlwerke A.-G. Abteilung Hoerder Verein

Die diesjährige Hauptversammlung findet am Donnerstag, dem 9. April 1931 18 Uhr im Speiseraum an der Hoerder Burg statt.

Tagesordnung

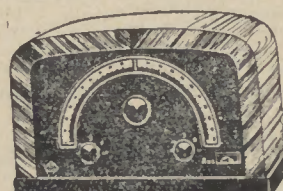
1. Geschäftsbericht über das verflossene Jahr,
2. Die Satzungsänderungen ab 1. Januar 1931,
3. Neuwahl von 2 Vertrauensleuten und 2 Stellvertretern,
4. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden zu dieser Versammlung hierdurch eingeladen Persönl. Einladungen erfolgen nicht.

gez. Schnautz gez. Batt

Häuslichkeit, Musik u. Tanz durch Radio

Stets die neuesten Empfänger, wie



Siemens 92.— RM.
Nora 90,50 RM.
Huth 89,50 RM.
Löwe Fernempf. mit Lautsprecher . . . 137,50 RM.
Telefunken 33 165.— RM.

8 Tage Probe Anlage durch Fachmonteur

Radio Kosfeld, Dortmund

Rheinische Str. 156 beim Union-Verwaltungsgeb.

J. ORLET

Damen- und Herren-Salon Rheinischestraße 194.

F. C. Heinemann

für Blumen und Gemüse, der Ihnen sichere Erfolge, d. h. herrliche Blumen und reichliche Erträge bringt — Freude am Garten bringt — sollten Sie, wie so viele Zehn-tausende, treuer Kunden dies-tausendjährig tun, nach meinem alljährlich 1931 ausverkauften Prachtkatalog Ratgeber steht. Dies begehrt Ratgeber steht kostenfrei zu Ihrer Verfügung. Samenaufträge über Mk. 10.— erhalten Sie portofrei und ver-passen Sie nicht Heinemanns Qualität ist preiswert und von keiner Seite zu übertreffen. Seit Weltbekannt seit 1848 F. C. Heinemann, Erfurt

Samenzucht und Großgärtnerei seit 1848

Die Arbeit erleichtert früh u. spät das gute Edler-Gartengerät

Drahtgeflechte usw. billigst

Größte Auswahl in Kastenwagen sowie dazugehörigen Rädern

H. Edler Dortmund Rheinischestraße 134

Möbel gute Qualitäten — niedrige Preise **Carl Pfeiffer** Dortmund - Hoerde

Günstige Zahlungs-Bedingungen

Hochhofenstraße 23—52

Preisabbau!

Salatum

Der Teppich für JEDERMANN

150×200 Mk. 5.67 200×250 Mk. 9.45 200×300 Mk. 11.34

Heimann-Rottkamp

Dortmund: Westenhellweg 73, Rheinischestraße 8, Hansastr. 84,
Schwerte: Hoerderstraße 15 — Gelsenkirchen: Kreuzstr. 8,
Herne: Bahnhofstraße 44

Leder und Gummi kauft man anerkannt gut und preiswert bei
Weise & Erlenbauer
Dortmund, Kielstraße 4

Kenner kaufen A-I-RO AFFEE
Brückstr. 34 — Rheinischestr. 26
Stündlich frische Röstung
Verlangen Sie Prospekt über unsere Zugaben

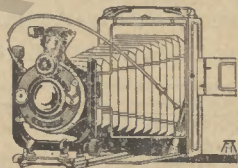
Ingenieurschule Technikum Bauschule
Elektrotechnik, Maschinen-, Architektur, Bauingeni-
Autoren, Heizungsbau, Flug-, Bauwesen, Eisenbahnbau,
Wärme-, Kältetechnik, Landw., Tonindustrie
Maschinen, Schwach-, Stark-, Ziegelengenieure
strom- u. Radiotechnik Techniker, Ziegelmeister
Werkmeisterschule
Lehrpläne frei

Schütze deine Familie
durch Beitritt zum
Deutschen Herold
Volks- und Lebensversicherungs-A.-G.
Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung.
Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- usw. Versicherung.
Einwandfreie Mitarbeiter (auch stille Vermittler) finden lohnenden Verdienst.
Deutscher Herold
Volks- und Lebensversicherungs-A.-G., Bezirksdirektion
Dortmund, Hansastr. 24, Ruf 39630.

Gute Saat gibt gute Ernte
R.A. KRETZ
Samenhandlung
Dortmund Lütkebrückstr. 2
Verlangen Sie den reich illustrierten
Frühjahrskatalog.

Viele Nachbesteller im Industriegebiet

Auch Preisabbau in Photo!



Die neuesten Voigtlander-Cameras
RM. 36, 42 und 47 — mit Selbstauslöser
Agfa Cameras Biliy, RM. 36 —
Zeiss-Ikon-Cameras RM. 11, 16, — Box Tengor
RM. 32 — Ikonta
8 Tage Probe, Ziel 10 Monate. Kostenlose Anleitung
Photo Kosfeld, Dortmund
Rheinische Str. 156, beim Union-Verwaltungsgeb.

Wassermotor-Waschmaschinen
1a Eichen-Bottiche mit verzinktem Beschlag und
erstklassigem Motor 85 Liter RM 75.—
100 Liter RM 79.—
„Germania“-Wassermotor RM 35.—
5 Jahre Garantie Anbringen gratis
Reparaturen werden sachgemäß ausgeführt
Wassermotorenfabrik TH. SCHULTE
Borsigstraße 65



Edeldahlien
Die 12 schönsten im Land

arunter:
Andreas Hofer
Hindenburg
Goldene Sonne
Farbenkönigin usw.
Alle 12 Knollen portofrei einschließ-
lich Verpackung RM. 4,40
Edel - Gladiolen -
Kollektion von 120
Knollen in 10 Sorten.
darunter:
Flammendes
Schwert,
Amerika, Krieg,
Roter Kaiser usw.
portofrei ins Haus
RM. 4,40
aa s' Liebhabersortiment RM. 5.—, enthal-
tend 180 Blumenknollen
Darunter 2 Dahlien, 40
Gladiolen, 20 Montbretien
30 Anemonen, 10 Knollen-
Begonien etc. für 1 M. 5.—
porto- u. verpackungsfrei
ins Haus. Jede Knolle
b'üht. Preisliste auf
Wunsch

PAAS & Co.
Gartenbau, Düsseldorf U



Drahtgeflechte
Gartengeräte
Kastenwagen
in großer Auswahl
gut und billig

H. Edler
Dortmund,
Rheinische Str. 134
Beachten Sie meine
Sonderangebote in
Waschmaschinen

„Denn prüfe, wer sich ewig bindet,
wo man gute Ringe preiswert findet“



Trau-Ringe
fugenlos. 333, 585, 750 gestemp.
Uhren-Hübler
Hoerde
Hermannstraße 128, am Hüttenort

Voigtlander-KAMERAS
Photo-
apparate
erst. bekann-
ter Firmen u.
Bedarfsartikel
zu Fabrik-
preisen. Auf
Wunsch Teil-
zahlung.
Voigtlander-OPTIK
Hermann-
straße 72
Drogerie Wallrabe,
Ausführung aller Photoarbeiten

Trauringe
meine Spezialität



Nur das Beste und
sehr preiswert!
333, 585, 750
900 gestempelt

Jedes Brautpaar
erhält ein schönes,
prakt. Geschenk
A. Glosemeyer
Hoerde
Hermannstraße 70

Gratis

und portofrei
erhält jeder auf Wunsch
meinen Frühjahrs-Kata-
log über Blumenwiebeln
und Samen.
Reell, gut und billig.
Leeuwarden
Düsseldorf



Wenn
Achenbach
die Ringe macht,
wird in der Ehe nur
gelacht!

Rheinische Str. 24
Uhren — Goldwaren
Bestecke — Reparatur.
Vorzeiger dieser Anzeige
10% Rabatt

Gardinen · Dekorationen
Teppiche · Läufertstoffe
kauft man am billigsten im Spezialhaus

Dortmund-
Hoerde



Hermann-
straße 4

Ruf 41114

Gebrüder Göbel
Dortmund - Hoerde

Telefon 40182 Aidinghoferstr. 4

Das führende Haus für

Keramik, Porzellan, Kristall
Beleuchtungskörper
Elektro-Artikel, Radio
Heiz- und Kochapparate



**Gute Tornister, Schul-
taschen und Aktenmappen**

erstaunlich billig — Riesenauswahl

PAULA HUË HÖRDE
Hermannstraße 34

Hochwertige
**Photo-
Apparate**
Leichte

Zahlungsweise
(1/10 Anzahlung,
Rest 12 Monats-
raten), Katalog
kostenfrei!

Dresdensia
Kamera-Vertrieb
Spezialgeschäft
für Photographie
Dresden A. 24/h

Gelegenheit!
Schönes Geschenk
Zimmerschmuck
Al. Grubenlampe
mit Schlägel und
Eisen, vernickelt
oder messing
poliert
liefert billigst
Tischen, Bochum
Dorstener Str. 244

Herde — Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
Polster- und Einzelmöbel
Federbetten und Matratzen
liefert billigst
(auf Wunsch Zahlungserleicht.)

W.Reinking sen.
Hörde, Neumarkt 8—10

Besselmann, Hoerde
Hermannstr. 75
empfiehlt in größter Auswahl
Lederauschnitte
Schuhmacherbedarfsartikel
gut und besonders preiswert

Meine Damen und Herren!

Aussehen wollen Sie gut —
also müssen Sie sich auch an
einen guten Schneider wenden!
Hier ist die Adresse:

Schneidermeister A h 1, Siemensstr. 6

Den Bewohnern von Hoerde ins Stammbuch
Kauft in Hoerde, seid gescheid —
Ihr spart Ärger, Geld und Zeit!